



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PT

4849

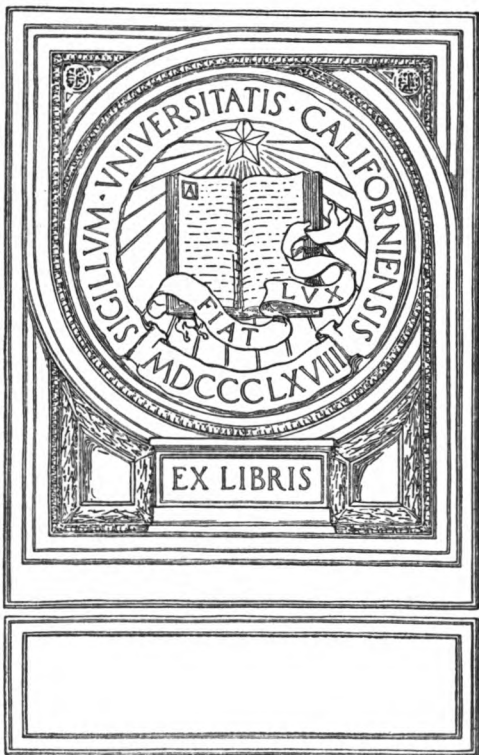
W53U8

UC-NRLF



⌘B 485 296

- FROM THE LIBRARY OF -
- OTTO BREMER -



Quickborn-Bücher / 34. Band



Uta
Mönsterlänne
von
Augustin Wibbelt

Im Quickborn-Verlag zu Hamburg

The Record
27. 6. 27

Ut'n Mönsterlanne

Pröwkes ut de placebütsken Böker

von

Augustin Wibbelt

I.—6. Tausend



In'n Quickborn-Verlag to Hamburg

1927

Inhalt

Der Verfasser	31
De Miärgelkuhl	41
ut „Kleinkraom“ (Verlag: Temming & Seilborn).	
De aolle Dirl	181
ut „De Järfshopp“ (Verlag: Fredebeul & Koenen, Essen (Kuhr).	
De Sparkasse	311
ut „Drüke Möbne“ (3. Teil) (Verlag: Fredebeul & Koenen, Essen (Kuhr).	
De gebildete Kaffe-Visite	371
ut „Schulte Witte“ 1. Teil (Verlag: Fredebeul & Koenen, Essen (Kuhr).	
Waort-Verklädrunf	611

BREMER

Quickborn-Böcker, Band 34. Rutgewen von den
Vereen Quickborn in Hamborg. J. J. Augustin
in Glückstadt un Hamborg hett dat Boof druckt.

Augustin Wibelst

ist am 19. Sept. 1862 geboren als Sohn eines Bauern in dem Dorfe Vorhelm im Herzen von Westfalen, wo die drei Regierungsbezirke zusammenstoßen. Er besuchte die Volksschule in Vorhelm und das Gymnasium Carolinum in Osnabrück und studierte dann zuerst Philologie und später Theologie in Münster, Würzburg, Freiburg i. B., wo er ein Jahr im Militärdienste stand, und zuletzt wieder in Münster. Nach der Ordination, war er in der Seelsorge tätig in Moers a. Rh., Münster, Oedt a. Rh. und Duisburg und lebt seit zwanzig Jahren als Pfarrer in der kleinen ländlichen Gemeinde Mehr bei Cleve am Niederrhein. Als Kaplan in Münster gab er das „Ludgerusblatt“ heraus und geriet so in die literarische Tätigkeit hinein. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten plattdeutschen Erzählungen. Als Kaplan in Oedt griff er die philologischen Studien wieder auf und promovierte in Tübingen auf Grund der Dissertation „Görres als Literaturhistoriker“. Seitdem ist er immer tiefer in die Tinte geraten und hat im Laufe der Jahre eine fast un-gehörig lange Reihe von Büchern geschrieben, sowohl in plattdeutscher als auch in hochdeutscher Sprache, Seine Bauern, mit denen er sich übrigens gut verträgt, werden ihr Lebtag nicht dahinter kommen, ob sie einen Pfarrer haben, der nebenbei Bücherschreiber ist — oder umgekehrt. Er selbst hat längst darauf verzichtet, diese belanglose Frage zu lösen. Seit fünfzehn Jahren gibt er auch die Wochenschrift „Die Christliche Familie“ (Spredebeul & Koenen, Essen) heraus und zählt somit zu der schlimmeren Sorte von Federvieh, den Redakteuren, ohne sich weiter ein Gewissen daraus zu machen. Trotzdem meint er es gut mit den Menschen und hofft auf ein gnädiges Gericht — hier und dort drüben.

De Miärgelkuhl

Et giff Lüde, de von alle Welt foppt wäerd, obschonst se lange de Dümmiten nich sind. So gonk et auf den aollen Leiput, Biekamps Küötter. Im grunne genummen was de Nolle en Slaubiärger, viel flöker äs Biekamps Buer, owwer he hadde so wat an sich, he was so niesgierig un konn so verwünnert naofraogen un moß dobi so graute runde Uhlensaugen, dat he allgemein för'n lück däbrlick gall. Besonners intresseerde sich de aolle Leiput för dat Utergewühnlücke, för Räubers un Vörgeschichten, för Luftschippe un Indianers, för Elektrizität un Friemüerie, un sietdem he enmol von Röntgenstraohlen wat luosen hadde, was sin gröttste Wunsch, sich äs ganz dörr un dörlöchten to laoten, um to seihen, wu he von binnen utsädg. Up Biekamps Hoff, wo de Nolle des Abends vaken met an de Mier satt, wor he von alle uptrocken, angefangen von Biekamps Buer bis to den kleinen snoddrigen Plogdrieber, un Leiput lait sich för gewühnlück nicks miärken. Wenn't äs to iärg wor, un besonners wenn sogar de Plogdrieber sinen Snabel an em wetten wull, dann gaff he unverhofft en fuotte drüge Antwort. Un dann was't, äs wenn ne Kugel stracks in't Swatte dräpp. Man keel den Nollen dann verwünnert an, un he hadde de Lachers up sine Siete, owwer dobi moß he so'n dämlück Gesicht, dat dat Dapeern wanners wier lossont. —

„Wo häst du dat funnen?“ frogg Biekamps Buer.

„In de Miärgelkuhl,“ sagg Jössep, wat de Sohrknecht was, un lait den merkwürdigen Steen von Sand to Sand gaohn, rund um den Häd.

De aolle Leiput reckede sinen magern Hals ut dat grieße Wamms un konn't knapp afwochten, bis de Steen in sine Sand quamm. Dann dreihde he'n nao allen Sieten un vergatt von lütter Iwer an sin Piepfen to trecken.

„Dat süht binaoh ut äs ne plattdrückte Katuffel,“ meinde de Meerske, de met de beiden Wichter an't Katuffelschellen was.

„Dat is auß gar kin Steen west, sonnern en Dier,“ bemärkede de Buer, „Pastor hät mi dat seggt.“

„En Dier?“ Leiput mol sine gröttsten Uhlenaugen, „wu is dat dann in de Steene harinkommen?“

De Buer trock de Schullern up.

„De gelährten Lüde segget viell, of se't alle bewiesen könnnt, weet ick nich. Se segget auß, hier wör fröher en graut Water west, en See, un düsse versteenerten Diers kaimen dohlär. Of't waohr is —?“

De Buer trock de Schullern wier up.

Leiput dreihde den Steen in de Sand herüm un befeel'n ganz niepen.

„En Seedier — graut Water hier üdwerall? Wenn man dat genauer wietten könn!“

Jössep gaff sinen Naohber Thero en Nufft in de Ribben, um em upmärksam to maken, dat he wat vörhadde. Dann sagg he met dat ernste Gesicht von de Welt:

„O in'n Buodden sitt no viellerlei. Wenn man dat äs

gründlich utgraben wull, dann kaim stecker wat tom
Vörschien, wo man sich nu nicks von drainen lött."

"Ja," stimmte Thero bi, „fröher sind auf viell Schätze
vergraben woern, in Kriegstieden, un do fall manniger-
een söwer wägstuorben sien, äher äs he sin Geld wier-
halen konn."

„Geld vergraben dat het min Bessvader no daohn,"
sagg Biekamp, „min Vader het dat vaken vertellt."

„Wo dann?" frogg Leiput.

„In'n Keller. Is owwer nicks mähr to halen, Leiput,
et is längst wier utgraben."

„Ich glaif, in de Märgelkuhl is auf all wat vergraben
woern," fonk Jössep wier an, „ich quamm lesten gerade
vörbi, do is mi upfallen, dat in den enen Eck en ganz
Stück infallen is."

„In wecken Eck?" frogg Leiput.

„Nächts — von hier ut."

„Dat fall dat Klägenwater wull daohn hebben,"
meinde de Buer.

„Ich glaif nich," sagg Jössep, „et süht gerade so ut, äs
wenn do fröher all en west wör to graben."

„Dat wör doch en Dink," miskede de Meerske sich in,
„wenn man dor ne Kistmeta aolle Dalers sünn oder so wat!"

„Well weet?" sagg Thero, „man soll sich egentlick de
kleine Müß giebben und naograbn. Probeern geiht
söwer studeern."

„Nienthalben," lachede Biekamp. Se märfede all-
mählick, dat de beiden Jungens den aollen Kütter an-
smären wullen un wull iähr up sine Wiese helpen. „Wat
düch di, Leiput, wußt du din Glück äs versöken?"

Owwer dat stimmde nich to Jössep sinen Plan,

„Ne, Leiput hät do nicks verluoren. Wenn he wat findt, dann stäl he't in de Tass un segg us nicks davon. Wi willt dat geliägentlick söwst besuorgen, ick un Thero.“

De Nolle keek em so schraot an, dann sagg he: „Ick wünsch Ju viell Glück,“ stonn up un satt hento: „Gutte Nacht tohaup“ un gonk.

Kum was he ut de Dür, do gäffen de beiden Jungens sick an't Lachen, un Jössep reef sick vergnögt de Sänne un sagg: „Dat giff en Spass!“

„Ick dachte, Ji wullen den Nollen ansmiären,“ wünderde sick de Buer, „dat he dat Graben dohen soll.“

„Un dat döht he vannacht no,“ lachede Jössep, „ick will wull hunnert Dahler wetten, et duert fine halbe Stunn, dann is Leiput met ne Ledder un met ne Schut up'n Patt no de Miärgelkuhl. Et is gerade so schön maonhell. Junge, Thero, wi willt em uppassen — dat giff en Spässken!“

De Meerske meinde, se sollen den Nollen in Kuh laoten, owwer dat holp hicks, de beiden möken sick faots up'n Patt.

As se in de maonhelle Wiesk kaimen, gonk Leiput de Slegge langs.

„Do is he no,“ sagg Jössep, „blief staohn, dat he us nicht süht.“

„Mi dücht, he hät sick gerade umkiecken,“ meinde Thero.

„Dat wör der Dürwel! Wenn he us seihen hät, dann döht de Racker et nich. Laot us waochten, he mott hier doch vörbi, wenn he nao de Kuhl will.“

Et durde gar nich lange, do quamm Leiput dör'n

Saspel, ne lange Ledder up'n Nacken un ne Schut in de Sand un slüörde twiärs döör de Wiesf mitten in den hellen Maonschien.

De beiden Jungens wullen biärssen von Lachen un prußeden een nao'n annern laosß un stödden sick in de Ribben, üm sick gegenstetig tor Kuh to mahnen.

„Mi wünnert bloß,“ flüsterde Thero, „dat de Nolle nich an de Siegge langs geiht in'n Schatten. So kann man'n jä ne halbe Stunn wiet seihen.“

„De denkt gar nich dran, dat em een beluert. So, nu is he lidwer't Seck, nu laot us naoflieden, owwer vör-sichtig ümmer in'n Schatten.“

Äs se up den Kamp kaimen, wo de Miärgelkuhl lagg, säögen se Leiput gerade in't Lock stiegen.

„Donnerbäffem!“ sagg Thero, „mi dücht wier, he hädde us seihen. Se hädde't Gesicht gerade nao us hendreihet.“

„O wat, dann wör he nich herunnerklatet. Nu fließ wi us heran bis ant Öwer, do staobt een paar Döörn-strüf, wo wi en gut beluern könnnt.“

Äs en paar Katten up de Musejagd, so sachte slieden de beiden heran un dukeden sick ächter de Strüf. Se häörden em all met Gewaolt graben unner in de Kuhl, un wenn se den Hals reckeden, können se em auf seihen in'n Maonschien, wu he sick plaogede. Se hadden nog to dohen, üm sick dat Lachen to verbieten.

Up'nmol reckeden se beide de Sälse, so lanf äs läben müglick, un fieden stief harunner in de Miärgelkuhl.

Wat was denn dat?

De Nolle hädde de Schut fallen laoten un greep met

de Sand in dat Lock, wat he graben hadde; he kreeg ne ganze Sandvull Geld harut, luttet blanke Stücke un stact se in de Tasck. Se können't buoben blänkern seihen un Klingeln hören.

„Se hät würklick wat funnen,“ flisterde Thero, „nu wät't Tied, dat wi us meldt.“

„Still,“ gaff Jössep trüg, „wi willt probeern, of wi en nich verschrecken können, dat he wäglöpp.“

Domet fonk he an to bölken ut vullen Fulse un moß en Geschrei un Gelut, wovör sich auch en tapper Mensch will bange maken konn. Et was, äs wenn ne ganze Menageri oder vielmähr de halbe Fülle laoff wor, un Thero holp em wacker dobi.

Et was woehrhaftig ein Wunner, dat de aolle Leiput de Schut in'n Stäck lait un Fals üdwer Kopp de Ledder harupflaiede. En Leben konn't nich flinker. Buoben ankummen, keef he sich gar nich um, dachte nicht doran, de Ledder mettonehmen, sondern laip äs'n Fassen üdwer't Feld.

De beiden Jungens hadden dusend Spass, owwer se kiecken den Nollen nich lange nao. Äs de Blitz suseden se beide de Ledder harunner un up dat Lock to, wat Leiput graben hadde. Se sochten un wöhlten hen un hiär, owwer de Nolle hadde doch in sine Angst so viell Besinnung hat, dat he de utgrabenen Dalers metnummen hadde.

„Na, dat is egal,“ sagg Jössep, „wo dat stätten hät, do sitt wisse no mähr. Giff de Schut äs hier!“

„Ne, de haol ick! Gaoh mi ut'n Wäg, dat ick dran-
kummen kann.“

„Wusste mi de Schut giebben!“

„Fällt mi gar nicht in!“

Se pöcken beide an un rietten hen un hiär, se föllen up'n Grund un welterden siß, se stödden siß met Arms un Föt — o wenn se wußt hädde, dat buoben ächter'n Struck dat slawe Gesicht von den aollen Leiput up iähr harunnerkeek! De Nolle trock siß dörneen äs'n Wuorm von dat innerlicke Lachen, wat he nicht lut wäern laoten droff.

Up'n mol schaut em en Gedanken dör'n Kopp. Se konn se no biätter ansmiären, de beiden, de em hadden ansmiären wullt; he wull ganz sachte de Ledder harup-trecken, dann sätten se fast, äs Müse in de Fall, denn de Miärgelkuhl was up twee Meter deip un ganz stegg. Aohne Ledder kaimen se gar nich harut.

Gerade wull he siß henluern, do saog he enen lödwer't Feld kummen up de Kuhl to, un rast dukede siß Leiput ächter sinen Struck.

Biekamps Buer was't.

Se hadde to de Meerske seggt: „De Jungens blieft so lange ut, se häfft den Nollen gewiß in't Lock sitten to graben. Ich will der doch äs hengaohen.“ Domet hadde he siß up'n Patt maßt.

„De feihlt gerade no,“ dachte Leiput vergnögt un wochtede dat Wiedere af.

De Buer gonß stracks up de Kuhl to un keek harunner.

„Wat is dat?“ raip he verwünnert, „ich dacht', Leiput sätt in't Lock to graben, un nu ligg Ji do up'n Grund un slaobt Ju? Sin Ji stakenunwies?“

De beiden Knechte laiten siß laoff un stönnen up. Et

daß iähr leed, dat de Buer dotoquamm, denn nu mössen se met dem auk no deelen. Se verklärden em de Sak. Biekamp wull't erst nich glaiben, owwer se versleckerden soviell, dat se beide dat Geld seihen hädden, dat he tolest doch gloff, et möß wull so sien.

„Owwer wie mött't to glieken Deelen deelen,“ raip Jössep, „süß bruk Ji us gar nich hier harunner to kummen.“

„Wat? Nih harunnerkummen in mine eegene Miärgelkuhl? Wocht, ick will Ju Moras lähren!“

„Ne, Buer, dat giff nicks!“ Thero snappede de Ledder an, wo Biekamp all midden up stonn, „wi sind twee und Ji sin een. Erst verspriäcken, dat wi deelen söllt — So!“

Do hadde he all eenen met'n Affsaz up de Niäse krieggen un holl se sick met beide Hänne fast. De Buer steeg ganz harunner, owwer Jössep sprank em entgiegen.

„Solt — so nich! Wi sind de Entdecker von den Schaz, wie mött't usen Deel häbben —“

„De Entdecker is Leiput, un de hät sinen Deel,“ raip Biekamp. „De Kuhl un wat dorin sitt, häört min alleen to. Hier de Schut!“

Se pock Jössep an'n Arm, un de Buer was stark, owwer unnerdessen hadde Thero sick begriepen un snappede em von ähterto. Et duerde nich lange, do läggen drei in de Kuhl up'n Grund to weltern, un buoben keef de Nolle äs en Voss ut sinen Struß un schudde sick von Lachen.

„Nu is't Tied!“ dachte he un fleef sachte — holt, quamm dor nich wier wat höwer't Seld? Richtig! De Nolle wier trüg ächter sinen Struß.

Dat was de Plogdriever.

Den hadde de Meerske schicket, denn et was iähr up'nmol unheimlick woern, dat de Buer so in de Nacht alleen no de aolle Kuhl gaohen was.

„Junge,“ hadde se seggt, „laup em rast nao, dann konnst du em no wull inhalen. Wenn du auf nich viell mähr äs ne Spiettmus bist, dann hät he doch weinigtens enen bi sick.“

De Plogdriever hadde gerade no von wieten seihen, dat de Buer in de Kuhl harunnersteeg un hörde all dat Schimpen un Spitaeln.

„Dat sind Jössen un Thero,“ dachte he, „do sin't doch niesgierig, wat do egentlick laoff is in dat aolle Lock.“

Kum stonn he an't Ower un hadde sick bemärkbar maekt, do raip de Buer, he soll harunnerkommen un em helpen.

De Junge lait sick dat nich tweemaal seggen, äs en Siämmelken slaug he de Ledder harunner, denn wo't Spitael gaff, do moß he derbi sien.

„So!“ tiessede de aolle Leiput in sinen Baort, „nu fall't wull genug sin, nu will wi de Fall tomaken.“

Se sleeß sick ächter sinen Struß hiär un trock de Ledder stillkes harup. De do unner märkenden nicks in iähren Iwer. De Nolle draug de Ledder en End Wiäges wäg un verstaek se in ne Suohr. Dann bleef he staohen, lagg den Finger an de Näse un bedachte sick, wat nu no to maaken wör.

Do quamm em en Gedanken.

De Polseideiner was nie, he kann de Lüde in't Kiärspel no nich, un äs se säggen, was he gewädllig grell, of he

nich irgendwat packen un in't Loek setten konn. Do lait sich wat maaken — allerdings, et konn doch ne Schiärie drut entstaohn! O wat, den Hals kost et nich, dachte de Nolle, un Spass mott der sien up de Welt. Domet moß he sich up'n Patt no de Polsei. —

„Ick weet doch in de Welt Guotts nich, wo de Mannslüde blieft“, sagg de Meerske.

„Wenn iähr män nich wat passeert is!“ meinde Liwätt.

„Wat fall do graut passeert sien?“

„Nao ne Wiele konn de Meerske up.“

„Ick häß sine Ruhe miähr. Ick gaoh hen un kief to, wat do laosß is an de Miärgelkuhl. Liwätt, du geihst met mi, un Kattrin, du bliffst hier, slut de Dür faots ächter us to un blief up, bis wi wier kummt. Wi blieft nich lange ut. Do kannst di up verlaoten.“

„Et is mi owwer so unheimlick alleen to Sus,“ sagg Kattrin, „dann gaoh'f leiwer auk met.“

„Ne, wi könn dat Sus nich alleen laoten, Liwätt, dann blief du hier un laot Kattrin metgaohn.“

Dat geschaoh denn nu. Kattrin was en rächt Göffel, so bange; so poek de Meerske an'n Schüdtentipp un rietterde äs Jäfft in'n Pott. Midden up't Feld bleef se staohn.

„Ick gaoh linen Schritt wieder, Meerske! Häört doch äs an, wat is dat en Kopen un Spitakeln dor ächter in de Kuhl!“

De Meerske lusterde.

„Nu män rass to! Dat sind use Mannslüde, ick kenn se an de Stimm. Wat mügt se hebben?“

De Mannslüde hadden unnerdessen miärkt, dat se

ansmiärt wören, un dat de Ledder weg was. Se hadden all probeert, of se nich harutkommen können, indem Jössep sick up de Schuller von Thero stall, owwer do was en Stück von't Öwer inbruooken, un se wören beide, up'n Puckel fallen.

Do quaimen de beiden Fraulüde.

„Nu staobt do nich to fraogen,“ raip de Buer, de all ganz wahn was, „schuft us de Ledder harunner, dat wi harutkummt. Vertellen könn wi naohiähr no.“

„Wat för ne Ledder?“ frogg de Meerske.

„De mott do irgendwo liggen.“

De beiden kieken harüm, rächts un links, rund üm de Kuhl —

„Sier is nüdrns ne Ledder to seihen.“

Biekamp konn en kräftig Donnerwiäder nich trüg-haollen.

„Dann laupt rass nao Sus un halt eene,“ raip Jössep.

„Solt!“ foll de Buer dotüsken, „do geiht se viell Tied met hen. Bennaß —“ sagg he to den Plogdrieber — „stieg du up mine Schuller, un Ji do buoben packt en an de Sand un treckt en harup. Dann kann he Ju helpen, us annern haruptotrecken. Öwwer vörsichtig! Junge du trätst mi de Nohren von'n Kopp — nu to!“

„Wocht!“ raip de Meerske, „Kattrin, pack du mi tor Vörsicht üm'n Liewe un haoll mi fast, dann will ick Bennaß haruptrecken — so, nu häß't sine Sand — een — twee — Suß!“

De beiden Fraulüde frieskreden, as wenn en Swien slacht't wät, dann quaimen se beide tohaup met en Ohst von dat Öwer harunnerscheesen un sünnen sick do unner

wier. Se können no froh sien, dat se nicks tebruooken hadden. Bloss Kattrin blodde de Nüße, un de Buer hadde den ganzen Mund vull Sand kriegggen, dat he för't Erste gar nich mähr schimpfen konn, sonnern in enen Tuern spiggen moß.

„So mött wi man dranblieben,“ sagt Jössep, „nu sind us all gerade en half Dutz.“ —

Se hadden sick knapp von iähren Schreck erhahlt, do stonn de Polseidener buoben an't Ower un keek met sienem grimmigen Snurrbaort harunner äs so'n dicken Bolzen, de ne ganze Fall vull Nüße süht.

Et hadde Leiput nich viell Mühe kost't, em to Beene to brengen.

„Ne ganze Diebesbande mott et sien,“ hadde he seggt, „wenn't nich Räubers sin oder Salskmünzers oder sück Untüg. Ich quamm do tofällig vörbi un häß se entdeckt. Dat wiedere möt Ji dohen.“

„Also wo sitzen die Leute?“

„In de Märgelkuhl up Biekamps Grund, et is män ne Veerdelstunn von hier, ick will Ju den Weg wull wiesen.“

„Ne Mergel — ? Was ist das denn zum Henker, ne Mergelkuhle?“

De Mann konn leeder Guotts sin Platt, un de niee Amtmann, well en sick verschriebben hadde, meinde no graut, dat wör en Vörzug, denn dat gäff Respäkt.

„Min alles, kenn Ji fine Märgelkuhle? Ne Mergel-Paule — nu kann he sick der no nich ut verniehem! En deip Loch in'n Grund —“

„Na — ist schon gut. Also ein geheimer Unterschlupf. Wie viel sind es?“

„Deer Mann.“

„Saben sie Waffen bemerkt bei den Leuten?“

„Ne, Waffen haben se keine, bloß ne Schute.“

„Schute? Was ist das für'n Ding?“

„Min alles! Eine Schaute — eine Schuppe —“

„Wie? Eine Dreckschuppe?“

„Jo — mienthalben auf för Dreck, do kann man't auf för brufen.“

De Polseideiner bedachte sich en Augenblick, de Sak scheen em ungeheier wichtig to sien.

„Ich werde meinen Revolver mitnehmen, und dann muß ich Stricke haben, um die Sallunken zu binden.“

„De könnt se von mi kriegen. Min Sus ligg doch an'n Wäg —“.

„Na — also, dann marsch voran!“ —

Nu stönnen de beiden buoben an de Miärgelkuhl, Leiput holl sich owwer etwas trüg, dat man em von unner nich seihen konn.

„Donnerwetter, das sind ja sechs Mann, zwei Frauenzimmer sind auch dabei.“

Leiput reckede den Hals.

„Is wirklich wahr!“

„Im Namen des Gesetzes, Ihr seid alle verhaftet, und daß keiner einen Angriff versucht oder die Flucht ergreift, sonst —“

Se knallde sinen Revolver laoff.

Do söngen de Fraulüde grülich an to schreien, un auf de Mannslüde wören so verschrocken, dat se sich dukeden un fin Wäörtken säggen. Dat moß dem Polseideiner Mot.

„Wenn man nur herunterkommen könnte, um die

Sallunken zu binden — Maul halten oder ich schieße,"
satt he hento, äs de Buer anfonk to protesteeren un von
sine Miärgelkuhl to küern, wo em kin Mensk wat to
befiählen hädde.

„Hier!" sagg Leiput un slieppe de Ledder heran.

„Na, wo kommt denn die her?"

„De lagg do."

„Also — ich steige herunter und Sie bleiben oben an
der Leiter, daß kein Mensch entflieht. Passt auf, da unten.
Ich komme jetzt. Wer sich gutwillig binden läßt, der hat
ein gnädiges Gericht zu erwarten. Wer sich widersetzt,
wird niedergeknallt. Mein Begleiter hier oben hat auch
ein Gewehr und schießt jeden zu Boden, der die Hand
gegen mich erhebt. Jetzt von der Leiter fort da unten —
auseinander — in jede Ecke stellt sich einer hin — die
Weibsleute in die Mitte — so, jetzt rührt sich keiner!"

Se steeg de Ledder harunner met all sine Stricke up'n
Arm, den Revolver in de Hand, un fonk all an, den
Buern to binnen. Do raip de Plogdrieber up'nmol: „De
Ledder geht harup!"

Se kleecken alle hen, richtig, de Ledder gonk langsam
in de Höchte un verschwann ächter't Öwer.

„Donnerwetter! Die Leiter herunter!"

Jawoll! Se konn donnerwiädern, so vull as he wull,
de Ledder was wäg, un höwer dat Öwer keek Leiput un
sagg vergnögt:

„Na, nu sind Ji so viell bineen, dat Ju de Tied nich
lanf wät. Öwver et süht doch rächt verdächtig ut, dat
Ji alle to nachtslaopen Tid in de aolle Miärgelkuhl krupt.
Do mott ich doch dat hauge Amt anschicken — mött't bloß

wochten bis muorgen fröh, denn ick kann den Härn Amtmann nicht in'n Slaop stören. Na, et wät jä all grao in'n Aussen. Adjuskes."

Domet gonk he, namm de Ledder owwer met nao Sus. Den annern Muorgen schickede he en Jüngsten nao'n Amtmann un lait em seggen, in Biekamps Miärgelkuhl lägg Packvolk, dat möß grülic viell Spitafel.

Do de Amtmann den Pölseideiner nich to Sus drapp, namm he sick en paar handfaste Mannslüde met, un dat halbe Duorp trock achterhiär.

Wat was dat en Uptog, äs de Siebben ut de Miärgelkuhl quaimen! Lange was nich mähr so lachet un so schimpet woren. Wör Leiput tor Sand west, dann wör he up de Stell in't Sprigenhüsken kummen, owwer he was för enige Dage verreiset nao sine Verwandshopp, un naohiär dachte de Amtmann, et wör biätter, de Saß inslaopen to laoten.

Von nu an hadde Leiput Ruh, dat Vaseern holl raz up.

De aolle Dirf

Ganz sinnig moß Dirf de Kammerdüör laosß un gonk sacht harin, gonk up de Tehnen, so gutt he't ferdig brach, an't Bedde un keek den Nollen in't Gesicht. Peter-Ohm saog wull rächt versallen ut, män he liäwede doch no.

„Min Guott un min alles!" sagg Dirf un reef sick den stoppeligen Möppel, äs dat so sine Maneer was, un

dat gaff met sine swiellige Sust en Gelut, äs wenn man ne Xiewe brüch.

„Min Guott un min alles, Buer! Ich dach, et wör wat passeert. Dat Fraumensck hät mi von de Diäll harunnerblickstert, äs wenn use Ali ächter de Katt is. Ich dach sicker, Ji wören der nu so wiet met. — Na — Ji liäwet jä no.“

„Dirk“, sagg Peter-Ohm, „haoll se mi von'n Liewe!“

„Well? Mamsell? Na — will se Ju dann wier hieraoten?“

„Mi nich — di!“

„Wat? Mi?“

Dirk weef en Tratt trüg, äs wenn dat Hieraoten staohenden Sots laossgaohen soll.

„Jau, di — wenn se den Hoff in'n Kaup frigg.“

„Buer!“ Dirk wiährde met beide Hanne alles wiet von sick. „Sör fin Geld in de Welt! Ich will alles för Ju dohen, wat in minen Kräften steiht, owwer dat mött Ji nich verlangen — dat nich!“

De Nolle vertroock sin Gesicht, he moß gneesen.

„Ich verlang't auß nich — haoll se mi bloß von'n Liewe.“

„Laot se äs kummen!“ sagg Dirk.

Se kreeg sick en Stohl un satt sick dahl. Dann vertall he'n lück von düt un dat, dat se den Klaower baoll sniehen mössen un dat de Roggen all in Köhren kaim, un dat de Wiesel so vull Wanneroppshücht lägg, un et wör hauge Tied to schieppen, dat Gräs wör egentlick all to lanck. Et scheen owwer, äs wenn de Nolle, de sick süß för de Arbeit so intresseerde, nich viell tolusterde, he lagg

so hen met fluottene Augen un sagg bloß von Tied to Tied, wenn Dirf äs ne Paose moß: „Jau — jau!“

Do stack de Mamsell den Kopp döör de Döör. Äher äs se'n Waort harutkreeg, was Dirf all upsprungen; he poß se bi'n Arm un schauf se trüg. Äs se buten was, dreihde he den Slüttel üm. För den ersten Augenblick was de Mamsell verdutzt, so wat was se nich gewuhnt. Män dat duerde bloß en Augenblick.

„Wat fall dat bedüden?“ raip se un floppede an de Döör.

„Dat fall bedüden“, raip Dirf döört Slüttellock, „dat Ji us in Kuh laoten söllt. Wenn wi Ju naidig häfft, will ick Ju ropen.“

Se snauf äs en Tunigel un gonf af.

„Dirf“, sagg Peter-Ohm, „wuß du bi mi blieben vanacht?“

„Gäh!“ Se satt sick dahl.

„Ick mott owwer nu Kuh häbben — küern kann' nich — wät di de Tied nich lanf?“

„Mi wät siliäwe de Tied nich lanf“, sagg Dirf. „Ick sett mi an't Fenster, kief tobuten un denf mi allerlei.“

„Dat doh!“

Nu wor't still in de Kammer. Üm so dütllicker Fonn man hädern, wu deip un swaor de Nolle ädhmde, manfst was't auf so unregelmäßsig, äs wenn de Nohm ut-blieben wull. Dann gonf he wier üm so rascker. Dirf dreihde sick manfst üm un keef besuorgt nao't Bedd; wenn't dann wat ruhiger wor, keef he wier döört Fenster.

Et wor all dunkel tobuten. De Appelbaim stönnen in lähre vulle Blumenpracht, so still äs wenn se släipen, do

raihede sick kin Blättken. Still was't — ganz still. Von wieten häörde man singen, verscheidene Stimmen, dat wören siecker Jungens un Wichter, de irgendwo vör de Dür up de Bank sätten. Ganz liese un verluoren flank de Sant härüwer; wenn de Melodie haug gonk, höllen se stärker höwer, dann häörde man't düttlick un flaor, de siegen Lagen versinken sacht.

„Se singet“, sagg Peter-Ohm.

Dirk stonn up un kamm an't Bedde.

„Will Ji wat, Buer?“

„Drinken.“

Dirk gaff em dat Glas, un he drank.

„Maß dat Fenster laoff!“

Dirk wünderde sick, dat was wat Ungewuhntes.

„Könn Ji dat verdriägen?“

Als de Nolle kine Antwort gaff, stall he dat Fenster sacht loß. Nu wor dat Singen düttlicker.

„Se singet“, sagg de Kranke wier — „dat is lange hiäer — lange hiär!“

Dirk wuß nicht rächt, wat he meinde.

„Säff auf up de Bank stätten — sungen, Dirk — do was't en jungen Käl —“

Als he sweeg, sagg Dirk nao ne Wiele:

„Jau — de Tied vergeiht.“

Do floppede Len an de Dür. De Mamsell frogg von buten met scharpe Stemm:

„Sall ick no wat? Süß gaoh't nao'n Bedde.“

Dirk keef den Nollen an, de sweeg.

„Goohc män to!“ sagg Dirk. „Ick weet auf wull Bescheid in'n Suse, wenn wi wat bruket.“

„Na — dann gutte Unnerhaollunk!“

De Mamsell gonk af, man håörde de Dören slaohen. Dann wor't still in'n Zuse.

Dirk satt sick wier an't Fenster. Dat Singen hadde uphaollen. Upenmol stonn en sachten Wind up un gonk dör de blaihenden Appelbaim, de ließe anföngen to rüsken, un de söte Kieck von de Blomen streef in de Kammer. Dann wor't wier still, grade äs wenn de Wind to möde wör, so dat he de Slicken faots wier sinken lait. Nu stönnen de Baim wier so unbewiäglich, äs wenn se in de Luft harinmüert wören, un de kleinen Stärnkes kiecken blinsterig dör de Twiege.

Woran dach de aolle trüe Dirk?

Do satt he äs en Äien, well Wache höllt bi sinen Säern. Do satt he met dat faollige Gesicht unner de graute griese Kipp, en Gesicht, äs wenn't ut Holt snietten wör, groff un hatt. Se satt vörnüöwer un hadde beide Arms up de Knei leggt un de grauten Sänn faollt. Woran mögg he denken?

Woran denkt aolle Lüde in stille Stunnen? An verliedene Tieden — aoll Dirk hadde vull to denken — an Vader un Moder — o wat wören de lange daut! Wat wören dat Mensken west nao de aolle Welt! An't Kammisß — ja, Dirk was Soldaot west un hadde in Mönster deint un wuß no alle Dörpkes, wo he bi't Manöver in Quarteer liägen hadde — un enmol do gienen up'n Sanne, do hadde he bi nette Küötterlüde liägen un do was so'n wacker Wicht in'n Zuse west — Donnerbüßsem, dat hadde he no nich vergiätten! —

Dirk richtede sick up un schüllköppede — verliedene Tieden! Se keef dört Fenster.

Steeg do nich en liesen Schien achter'n Busk? Jau — de Maon gonk up. Graut un raut kraup he lanksam in de Söcht, un de Blomen up de Appelbaim fängen sacht an to löchten in sinen Schien.

„Dierk!“

„Wat is?“

„Du bis en ährlicken Käl — hät Soltkamp gistern nicks seggt?“

„Wovon soll he wat seggt hääben?“

„Von mi — von mine Krankheit.“

„Oh — nicks Besonners“, sagg Dirk etwas verliägen.

„De Dokter is en Quacksalwer — Soltkamp is en vernünftigen Mann — segg, Dirk, he giff mi nich mähr viell.“

Dirk trock sick en lück dörneen, he was to ährlick tot Leigen.

„Et is waahr“, sagg he dann lanksam, „Soltkamp was besuorgt för Ju.“

De Nolle dreihde den Kopp up de Siet un keef den trüen Knecht int Gesicht, un dobi gneesede he sacht, äs wenn he seggen wull, du kanns mi gar nich bedreigen.

„Ne, Dirk — he glöff, dat et ut is met mi — un he hät rächt.“

„Nu — dat kann kin Mensch seggen.“

„Ick hääf Soltkamp tom lesten Maol seihen.“

Dirk wor unruhig. He reef sick naodentlick sinen Möppel, dann frogg he liese:

„Sall ick vlicht Lenen von de Jungens schicken, dat Soltkamp kummen mögg?“

Peter-Ohm sweeg en Augenblick up düsse Fraoge, dann sagg he kuottaff:

„Bis nich wies? — Nu — so in de Nacht?“

„Dat määk em nicks ut. Ich weet, he kump up de Stell.“

„Ich will't nich“, sagg de Nolle.

Dirk satt sick wier an't Fenster un keef harut in den Maonschien, de nu viell heller woern was. Witt äs blekket Linnen lagg dat Lecht up den Sandpatt in'n Gaoern, un äs en swatt Netz lagg de Schatten von de Twiege dorhöwer. Achter'n Gaoern up de Wieske steeg en lichten Niewel up, de in'n Maonschien utsaog äs wör't en Gespinst von ganz fiene fiene Sülwerfäähm. Dirk keef harut, aohne viell to seihen; denn sine Gedanken wören wier up'n Patt. Et wor immer stiller tobuten un in't Zus, alles slaip, bloß de graute Uhr nich in de Kueck. Se gonk met lantsamen swaoren Slag, den man hier in de Kammer düttlick häören konn. Alles slaip, bloß de aolle franke Mann nich in'n Bedde, de allemankst äöhnde, auf swaor un lantsam un dann wier hastig un stottwiese.

Un aoll Dirk slaip auf nich, he satt in Gedanken un reihede sick nich. Se häörde de Uhr nich mähr un häörde den Kranken nich mähr — sine Gedanken wören up'n Patt.

Dat was ne lustige Tied, äs Peter-Ohm up'n Hoff kamm. Söwst de aolle gräßige Bänd-Sinnerk, well domols Buer was, de Ohm von Peter, de em annummen hadde, söwst de vertrock mankst den Mund tot Lachen — et kamm swaorens nich so wiet, de Nolle konn nich lachen. Dorüm wören de Lüde auf bang' vör em. Owwer Peter satt vull von alle Undügede — domols äs he no'n jungen, siften Käl was. Un he söwst — Dirk — domols

en Staats-Fohrtnecht, was alltied met derbi, wenn't lustig derhiär gonk. Wören se nich tohaup aobends ün teihn dör't Kläppfen stieggen un hadden dann de ganze Nacht danzt in Söldrup up de Klärmis un dann den ganzen annern Dag Roggen snietten, aohne dat se in'n Bedde west wören? De aolle Bänd-Sinnerk droff't vör allen nich wietten un he miärkede iähr auf nicks an, bloß dat he mankst sagg: Käl, wat sup Ji'n Beer, de Kros is wier llerig! Jau, dat gaff Duorst ächternao! — Guott, wat was dat ne Tied! Wat was Peter domols en Käl — un nu?

Dirk keek sick ün nao't Bedd un schüllköppede. Well soll't glaiben, dat dat desölwe was! De Tied vergeiht, un de Mensken könnst sick gewädllig ännern. Wenn he ne Frau krieggen hädde — domols — he was sin Ver-truten west un auf mankst sin Postilljöner. —

Up enmol fonk de Kranke liefe an to jaomern, et ludde so eegen, äs wenn't en klein Kind dath — met so ne dünne Stemm.

Dirk sprank up.

„Wät et Ju slächt?“

„Legg mi höchter —“ stühnde de Kranke — „ick krieg —
kin Nohm —“

„Sall ick vlicht de Mamsell ropen?“

„Ne — legg mi — höchter!“

So gutt äs he't verstonn, richtede Dirk den Kranken in de Höcht un stoppede de Klüssens ächter em, so dat he half satt in'n Bedde.

„So — nu is't gutt.“

Owwer et quamm Dirk so vüör, äs wenn sick de Stemm ganz verännert hädde un fründ woern wör.

„Sett di naiger — Dirf!“

Se satt sick met'n Stohl vör't Bedde.

„Gaoh nich wäg — blief bi mi!“

„Siecker blief ick hier, Buer! Sied unbesuorgt.“

„Du sasz wull slaiprig wäern.“

„Gar nich, Buer! Ick kann gutt ene Nacht aohne Slaop to — dat mäck mi nicks.“

Nu wor't wier still, bloß dat de Kranke ünmer swäörder äöhmde un ünmer met de Hänn up't Bedde harümfoll, äs wenn he wat söken wull. De Maon scheen dö'r't Fenster, un de bleeke Schien kraup ganz lankfam wieder höwer'n Buoden.

„Dirf —“

„Wat is?“

„Dirf — ick mott stiarben —“

„Oh —“ sagg Dirf un wuß nich, wat he süß no saggem soll.

„Ick blicff no gäh'n — dertüsten —“

Dirf namm sick en Siätt.

„Wenn Ji meint, Buer, dat et — to Enne geiht, dann will ick anspannen un den Pastor halen laoten.“

„Laot män — de is der all west, gisteren — un vamuorgen — wat fall he denn no?“

„Ick denk, he kümp gäh'n, wenn Ji't wünsket.“

„Nu — in de Nacht? Laot män!“

Dirf rögerde en Augenblick.

„Mi dücht, Buer, he könn Ju doch biätter bistaohn äs ick.“

„Ick sin met di tofriäden.“

Nao ne Wiele frogg Dirf:

„Sall ick dann gar fin Menschen wecken?“

„Ne!“

„Owwer —“ Dirf keef sich um — „Ji häfft ja nich äs Wiggwater in de Kammer. Jck will wat halen von minen Bühn, ick häff auf no ne wiggete Medalge —“

„Laot män — Süh — ick sin de Frömmste grade nich west — nu wick den leiwten Säern — nich wat wiesmaaken — to gutter Lest.“

Dirf sweeg, obschonst he dat nich rächt billigen konn. Ze trock sinen Kausenkrans ut de Task. Äs de Kranke dat Klingeln hörde, sagg he.

„Dat is gutt — biätt män — du häs di alltied biätter drup verstaohn — äs ick.“

De Maonschien kraup lankfam wieder. Dirf lait ene Päril nao de annere döör sine hatten Finger glieden, un de Uhr in de Kück matt de Tied, Sekunde um Sekunde, äs wenn se se aftellen wull, en bestimmt Maot, wat genau vull wäern soll, mähr nich.

Of he drinken wull, frogg Dirf.

„Ne!“

Of he süß no wat wull?

„Ne!“

Dirf fonk den tweeren Kausenkrans an. De Maon trock sich lankfam trüg un mol sinen Schien in de Kammer immer küdter. Ummer was de Uhr an't Tellen, Sekunde up Sekunde — lankfam — lankfam — owwer aohne Paose.

Up enmol richtede de Kranke sich up, hastig, met'n Ruck.

„Wo Tied is't?“

„Et is —“ Dirf trock sine Uhr ut de Tasf, „et is twee Uhr — iäben vörbi.“

„Mähr no nich? Dirf —“

„Wat is?“

„Ick stüarf nich gäh'n in de Nacht.“

„Nu, et duert jä nich lange, dann is't Muorgen. Et wät all fröh lecht.“

„Ick sin bang — Dirf!“

„Bang? Wovör sollen Ji bang sien, Buer? Ick sin jä bi Ju.“

„Ick stüarf nich gäh'n in de Nacht — et is so düster.“

„Düster is't nich, de Maon steiht an'n Himmel. Un dann — de leuwe Säer is alltied wach.“

„Wenn't — wenn't de Sunn no enmol säög!“

„Ji söllt se no seihen“, sagg Dirf un font sinen Kaufenfrans wier an. Owwer de Kranke bleef unrüh'ig, he greep met de Sänn up't Bedde harüm un plückede un plückede, wo nicks was. Wat gonf de Aohm swaor! Un de Kopp beweggede sick alltied hen un hiär up't Küssen, alltied hen un hiär — Dirf konn't nich anseihen, dat siätt daih em weh — alltied hen un hiär, aohne Ruh.

„O leuwe Säer!“ söchte Dirf, „laot en doch nich so lange quiälen!“

„Dirf —“

Dat kamm so liefe harut, dat Dirf sick dicht löwer't Bedde bucken moß. Se lusterde genau, män he verstonn män enige Wäörde — „män wanners hieraoten — erster Tied hieraoten —“

Nu ligg em de Mamsell wier in'n Sinn met iähre unvernünftigen Pläne, dach Dirf.

Dann sagg de Kranke no wat von'n Stammbaum, un äs he dann wier up't Sieraoten Kamm, binaoh ungedüllig, do kuerde Dirf em to, et soll alles geschehen.

„Wanners — wanners —“

„Jau, jau“, sagg Dirf, „erster Tied. Ich will der vüör suorgen.“

Se dach, de Kranke wör an't Phantaseern, un was froh, äs he wat rühiger wor. De Aohmsnaut scheen naotolaoten, de Kopp lagg wier still up't Küssen, bloß de Sänn — de wören no immer an't Söken un an't Plücken. Lankfam wören auk de Sänn ruhig.

Äs Dirf wier frogg, of he drinken wull, gaff de Kranke kine Antwort; et scheen, äs wenn he vör Mattigkeit inslaopen wör.

Dirf satt sick dahl.

De Maon was wäg, et was dunkel in de Kammer, owwer tobuten was dat bleeke Lecht no to seihen. Ene Veerdelfstunn vergleet — ne halwe Stunn — ne ganze — tolest wören Dirf de Augen swaor un föllen em to. En paarmol was em de Kausenfrans up'n Grund fallen, dann was he wach woern, owwer jedesmol was he baoll wier innicket.

Ne heele Nacht, so ganz allein, is lank.

Dirf was an't Draimen. Se slog sick met de Mamsell harüm, de partuh in de Kammer wull, drei veermol hadde he se all an'n Arm harutdaohn un den Schlütel achter iähr ümdreihet, owwer mogg der Düwel wietten, wu't Kamm, jedesmol stonn se wier vör't Bedde un kuerde von Sieraoten — et wör iähr enerlei, Peter-Ohm oder Dirf, owwer Len möß't dohen. Dirf wor wahn un

gaff iähr en Schupp, dat se twiärs dör de Kieck schaut — un äs he sick ümdreihde — richtig, do stonn se wier vört Bedde. —

„Do is se!“

„Laot se äs kummen!“ lallde Dirck — dann wor he wach un schrock tosamem.

„Do is se!“

Dat hadde de Stiärbende seggt. Se hadde de Augen wiet uoppen un keek nao't Fenster. In'n Aosten steeg en witten Schien ächter den swatten Busch harup — un wor langsam heller — giäller — raitlick. De Vügel fängen an to singen; erst sinnig un enteln, dann immer mähr un immer lustiger. En Lüftken gong dör de Appelbaim, un de söte Kieck von de Blomen streek dör't loke Fenster in de Kammer.

„Dirck —“

Se buckede sin Aohr dicht bi.

„— Doh mi — de Sand!“

Dirck namm de kaolle Sand, de up't Bedde lagg, in sine un lait sick sacht up de Knei gliehen. Se konn kin Waort harutbrenge, dat Siätt satt em in de Kiäll.

„Dirck — —“

Wieder kamm nicks mähr.

De aolle trühe Siäll holl de Sand fast un raihede sick nich. Twee Träden laipen em höwert Gesicht, biewerden en Augenblick an sinen Möppel un föllen up't Bedde.

Langsam steeg de Sunn harup, graut un raut, un alle Vügel sängen iähr en Luofleed entgiegen. Graut un raut keek de Sunn in de Kammer, in en bleef Gesicht up't

Küssen, wat sacht up de Siet sunken was, un in dat annere aolle un faollige Gesicht dotiegen, groff un hatt, äs wör't snietten ut Holt. De Sunn gaut iähren hellen gollnen Schien üdwer de beiden Gesichter un üdwer de beiden Hän, de noümmer inenannerläggen.

De Sparkasse

De Lurumer Arbeiterverein hadde sick en Sparkasse inricht't, um de Lüde dat Sparen rächt bequem to maken. Man konn jeden Betrag inleggen von fiftig Pännige an un konn jeden Dag aohne Künningunk Geld halen, wenn't nich toviell was. Bis to fiftig Mark konn man mehrstied up de Stell kriegen. In jede Vereinsversammlung empfall de Präses sine Sparkasse, un dat Dink gonk flott.

Holl Brümmer hadde auf Geld inleggt.

Enes Muorgens quamm he wanners nao de Miß haran un wull fiftig Mark wierhätten.

„Na, Brümmer,“ sagg de Präses, well no bi't Fröhstück satt, „wat fall't dann wäern? Ji willst doch nich up Juen aollen Dag nao Amerika?“

„Ne, Här Kaplaon, dat nich. Owwer de Winter kump nu so lanksam haran un do mott man sick en lück vörseihen. Un dann wick use Moder en Pläseer maken un iähr en Paar nice Silzsluffen kaupen, se hät doch alltied so Last met kaolle Söte, un dann frigg se't in'n Kopp, un dann is der Kin Susen met.“

De Kaplaon hadde unnerdessen all de Kasse krieggen un fonk an, dat Geld hentotellen.

„Sär Kaplaon, wenn't Ihnen enerlei is, dann doht mi fin Goldgeld, dat is so minn. Sülwer is mi leitwer, dann frigg man en biättern Saup, un do kann man lichter met ümgaohne.“

„Dat könn Ji hebben, äs Ji willt, Brümmer.“

Holl Brümmer tall ganz vorsichtig all de Dalers un Marken nao, well in lange Kiegen up den Disl läggen, un freeg dann sinen Geldbül ut sinen Rocksnapp.

„Egentlick is't en Strump von use Moder,“ sagg he, „owwer he is ganz heel un fall sine Denste wull dohen.“

Domet fonk he an, dat Geld harintoschrappen un bann den Strump met en dicken Pactsfahm to, wildeß he sick no allerlei met den Kaplaon vertall. Dann veraffschiede he sick. Kum was he buten Dür, do saog de Kaplaon, dat en Siefmarkstück up'n Disl liggen bliebben was. Se reet dat Fenster up un raip:

„Se, Brümmer, kummt äs läben hier!“

„Wat is der laoff, Sär Kaplaon?“ sagg de Nolle verwünnert, „häff ick toviell krieggen?“

„Ne, to wenig. Hier liggt no sief Mark.“

„De hört mi nich to, Sär Kaplaon! Ick häff min Geld ganz genau tellt, äs ick't in den Büel daib. Dat is Ju Geld, un ick häff auß wull seihen, dat Ji do süß no wat so ganz uoppen up'n Disl liggen hadden, Sär Kaplaon! Ji gaohet der en lüch röflaus met üm, un wenn ick nich so ährlick wör, könn ick Ju nu licht bedreigen.“

„Nu kummt doch harin, Brümmer, wi könnnt dat Geld jä licht naotellen.“

Mån aoll Brümmer was alltied en eegen Kopp west, he bleef dobi, dat he sin Geld hädde, un de Kaplaon soll dat Sienige auf män wahren, „denn,“ sagg he, „mi dücht, de Häerns häfft auf nich so viell, dat se dat so tom Fenster harutsmieten könnt, weinigtens so lange äs se no Kapläöns sind.“

„Dat stimmt,“ sagg de Kaplaon, „na, ick will Ju't upbewahren, Brümmer! Ji könnt et jä to Huse naotellen wenn Ji emol so köppst sind. Ick sin siecker, äher äs se de Blättflock lüdet, sin Ji der wier un hahlt de sief Mark.“

„Do könn Ji lange waochten, Här Kaplaon, ick häff min Geld. Adjüs!“

De Kaplaon moß dat Fenster to un stoppede sick up't friske sine lange Piep. Se beholl rächt. Et was män nao teihn Uhr, do quamm aoll Brümmer ganz uter Aohm anlaupen.

„Aha!“ lachede de Kaplan, „nu kumm Ji also doch wier. Na, is rächt, sief Mark mott man nich so aohne wieders in'n Stieck laoten.“

„Sief Mark?“ raip aoll Brümmer, „ne, Här Kaplaon, mi feihlt teihn Mark. Dat sind mi nette Geschichten! Ick hädde nich dacht, dat man bi'n Geistlick so vörsichtig sien möß; et is jä binaoh no leiger, äs wenn man met'n Juden to dohen hät.“

De Kaplaon trock en paarmol nütten an sine Piep un keek sick den Aollen an.

„Brümmer, ick will Ju dat nich üwel niehmen, wat Ji do seggt häfft, Ji sind upgeragt. Owwer et is, äs ick Ju segg, sief Mark häff Ji to weinig kriegen, mähr nich. Un hier is dat Geld.“

„Ne, so nich, Sär Kaplaon! Ich laot mi nich betündeln! Ich will mine teihn Mark hebben.“

De Kaplaon smeet sine Piep in'n Eck.

„Häff Ji Iuen Bül metbracht, Brümmer? Met dat ganze Geld drin? Na, dann schütt't en dor up'n Disl un tellt äs no enmol nao, ich will dann mine Kasse auf naotellen.“

Se slaut sine Kasse wier laof un tall, et stimmde up'n Saor, gerade fiftig Mark wören harut, nich mähr, nich weiniger. De sief Mark ungeriäcket, de Brümmer liggenlaoten hadde. Met Brümmer gonk dat wat langsamer, he tall un tall un fonk allemankst von vörn wier an. De Kaplaon stückede sich unnerdessen wier sine Piep an un waachte. Aoll Brümmer stonn en Augenblick ganz still, äs wenn he half bedüwelt wör.

„Na?“ sagg de Kaplaon, „wu is't?“

„O Sär Kaplaon, niehmen Se mi dat nich üwel, wat ich vörhen seggt häff —“

„O wat, dumm Tüg! Also et stimmt?“

„Ne, Sär Kaplaon, et stimmt nich, owwer nu häff't to viell. Hier, dat kümpt Ju no to.“

Domet reekede he dem Kaplaon en Dahler hen.

De satt en Augenblick verdugt, dann fonk he hall an to lachen un slog sich up beide Knei.

„Brümmer, Brümmer! dat is jä lutterUhlenSpeigelerie! Nu, laot't mi äs tellen.“

Se gaff sich doran un was fix ferdig, män do stuzede he no mähr äs vörhen.

„Wat is denn dat? Sin wie beide verrückt?“

Se tall no enmol un stonn wier stief hen.

„Nisch waahr,“ sagg Brümmer, „iç hæff en Dahler to viell.“

„Sleitpiepen! Ji hæfft twintig Mark to weinig. Sief-
unvättig mössen't sien, denn sief hæff Ji hier liggen
laoten un nu sind et bloß diättig. Passt up, iç will Ju't
vörtellen.“

Aoll Brümmer poss genau up, richtig, et wören bloß
diättig.

„Na,“ sagg de Nolle, „dat geiht met Seyerie to. Wenn't
owwer würklick män diättig sind, dann mött Ji mi no
twintig derbidohen, Sär Kaplaon.“

De Kaplaon trock an sine Piep, dat em de Damp um
de Nohren slog.

„Ne, Brümmer, so geiht't nich. In mine Kasse stimmt
dat. Ji hæfft siefunvättig Mark metnummen un sief
liggen laoten. De annern fisteihn sind Ju to Sus derbi
wägfummen. Vlicht hät de Bül en Loç.“

De Nolle bekeef den Strump von allen Sieten un holl
en för de Lucht; he was heel un no nich äs stoppt. Do
meinde de Kaplaon, dat möß em irgend Len dat Geld
wägnummen hebben, män do was aoll Brümmer wahn.

„Well soll dat daohen hebben.“

„Weet iç nich, Brümmer!“

„Sär Kaplaon, do is kin Mensk bi west äs iç un unse
Moder. Dat iç mi nich söwst bestuohlen hæff, dat is doch
wull Flaor. Willt Ji nu behaupten, dat use Moder
stuohlen hät?“

„Wenn Ji dat stählen nömt, Brümmer, dann fall dat
wull sien. Len mott et doch daohen hebben.“

„Wat? So wat segg mi en Geistlick? Do soll man jä

vertwieweln an de ganze Kelgon! Sär Kaplaon, ick verlange de twintig Mark — oder — oder —"

„Na, wat dann, Brümmer? Nu will ick Ju wat seggen, gaohet nao Sus un seggt Tue Moder en Kumpelment von mi, un se soll Ju up de Stelle de fifeihn Mark wierdohen, süß kaim ick söwst.“

De Nolle schann un futterde no ne Wiele, slog sogar met de Sust up'n Disk, owwer de Kaplaon bleef ganz ruhig un sagg, he lait sich vörlaisig up wieders nicks in, he soll sine Frau fraogen. Endlicks schauf de Nolle af, sinen Strump in de Rockstasch, un knallde de Dür ächter sich to.

„Min Guott un min alles!“ sagg de Sushöllerske, „is Brümmerbedrunken? So häff't en siliäwe no nich seihen.“

„Dat giff sich,“ sagg de Kaplaon ruhig un stoppede sich wier sine Piep.

Nao ne halwe Stunn quamm de Nolle wier äs en beguotten Pudel; he trock hörndlick de Nohren an'n Kopp un was grienensmaote.

„Sär Kaplaon, up de Knei wull ick Ihnen wull um Verzeihung bitten — so'n Kacker von Wief!“

„Sühste!“ sagg de Kaplaon, „ick wuß dat jä.“

„Jau, Sär, se hät't daohen. Wu is't möglich! Bi de Fraulüde lährt man siliäwe nich ut. Un ick sin so wöft un so unbeschufft west tiegen Ju — ick kann gar nich seggen, wu leed mi dat döht —“

„Na, is all gutt,“ unnerbraß em de Kaplaon, „hier niehmt Tue sief Mark un dann sied naichstens nich faots so upgeregt.“

De Nolle wiährde sich.

„Ne, Här, ick häff alles wier metbracht. Ick häff mi anners bedacht. Sied doch so gutt un leggt de ganzen fiftig Mark wier in de Sparkasse, wi könnnt us wull so behelpen.“

„Un de Sluffen för Jue Moder?“

„Dat feihlde no gerad,“ raip Brümmer, „dat ick iähr no Sluffen kaupen soll. Laot se de aollen antrecken, ick häff se iähr iäben an'n Kopp smietten, un dobi häff ick seihen, dat se no längst gutt nog sind.“

So quaimen de fiftig Mark wier in de Sparkasse, un ick segg, so'n Sparkassen-Verwalter sien, dat is en upregend Amt.

De gebildete Kaffe-Visite

Währenddes dat de Schulte met den Professor un aoll Gialgeiter Lewink up Maikuotten satt un vergnügt von aolle Tieden Kierde in unverfälsket Platt, was de Meerske rundümto von luttet moderne Bildung umgiebben. Se holl nämlick iähren ersten Damen-Kaffe.

Et was iähr ungefähr so te Note äs en Feldhern vör ne graute Slacht.

„Thresken,“ sagg se to iähre Nichte, „Kind, beeile dich, daß wir alles ordentlich auf'n End kriegen, ehe sie kommen. Und dann wollen wir unsere Geisteskräfte alle zusammennehmen, daß nichts fehlt, denn weist du, die Damen in der Stadt sind sehr gebildet und sehr anständig und so weit auch gut, aber wenn ich's mal so platt heraus-

sagen soll — se düget nich in iähr beste Fell! Sie tun nichts lieber als losziehen, und darum dürfen wir uns keine Blöße geben.“

„O Herr!“ sagt Thresken un lagg de Hand up't Hiätt, „es ist mir ordentlich beklommen, Tante! Dann bleib ich aber in der Küche und trinke nicht mit.“

„Eigentlich müßtest du doch dabei bleiben, wenigstens mal für'n Augenblick Platz nehmen, sonst mokieren sie sich darüber.“

„Es wird mir ganz schlecht,“ söchte de Thresken, „denn ich kann mir schon vorstellen, daß dann wieder furchtbar gebildet gesprochen wird.“

„Kind,“ sagt de Meerske, „du hast auch so'n Mißtrauen gegen die Bildung, gerade wie dein Onkel, und du hast es doch gar nicht nötig, denn du wirst ganz gut fertig. Du mußt nur mehr Mut haben, nimm dir ein Beispiel an mir! Ich bin doch auch auf dem Lande aufgewachsen, und jetzt bin ich ganz nett dazwischen hier in der Stadt. Wenn man etwas Anlage hat und sich ein bischen Mühe gibt, dann kann man viel aus sich machen.“

Dobi bewegede sich de Meerske in iähre behagliche Kumplettigkeit so recht wuollgefällig um den Kaffedisch un stall den Smandpott un de Suckerdaise trächt un smeet niäbenbi en Blick in't Speigel un was ganz tofriadén met dat, wat se ut sich maht hadde.

Thresken was nich so tofriadén met sich, obschonst se in iähr schlichte blaoe Kleed to nüdlick utsaog äs'n Digöllén un sich ruhig tiegen de pipperige Sidonie seihen laoten droff.

„Ach,“ sagt sie, „wenn Sidonie nur nicht wieder von der modernsten Literatur anfängt! Neulich hat sie mich schon so ausgefragt, was ich gelesen hätte, und furchtbar gelacht, weil ich meinte, Dreizehnlinden wäre auch moderne Literatur.“

„Mit dem Lesen geht Sidonie ein bisschen weit,“ sagt de Meerske, „du brauchst als junges Mädchen das nicht alles zu kennen, was geschrieben wird. Aber Törn Uhl, den mußt du unbedingt lesen, das geht nicht anders. Dein Onkel ist im ersten Kapitel hangengeblieben.“

„Ich bin schon im zehnten Kapitel,“ sagt Thresken trübiächtig. „Aber wer kommt denn nun eigentlich außer Klamüfers?“

„Außer Klamüfers kommen noch zwei feine Damen,“ de Meerske satt ne ganz wichtige Miene up, „eine ist eine Frau Steueroberst — nein, Obersteuermann — nein, warte, es war was von Kontrolle dabei — richtig, eine Frau Oberkontrollsteuer. Nach dem Titel zu rechnen, muß das ein hoher Posten sein, ich glaube, daß der Mann die Steuern macht — wenigstens ist er noch mehr als'n Steuereinnehmer. Und die andere ist ein Fräulein, eine ganz gelehrte Dame, sie hält Reden und schreibt Bücher über die Bewegung der Frauen.“

„Bewegung der Frauen?“ frogg Thresken verwünnert. „Dafür schreibt sie Bücher? Ich glaube, Tante, dann ist sie ne Art Sozialdemokratin.“

„Kind, wo denkst du hin!“ raip de Meerske. Fräulein Nella — sie heißt Nella Sastemich — ist eine feine Dame, sie ist mit Sidonie Klamüfers in Pension gewesen.“

„Dann trägt sie auch gewiß ne Brille,“ sagt Thresken

niesgierig, „wenn sie Bücher schreibt. Es ist doch spaßig für ein Fraumensch!“

„Bücher schreiben und Reden halten,“ gaff de Meerske to, das ist allerdings mein Geschmack auch nicht. Muszß und Malen — da will ich nichts gegen sagen, aber schließlich muß doch alles ein End' haben, auch die Bildung. Fräulein Nella ist so'n bisschen vielwisserig, das hab' ich schon gemerkt, und das kommt davon. Sie ist ein Waisenkind und lebt bei einer alten Tante, die immer zu Hause sitzt.“

„Ach Gott, die arme alte Tante,“ söchte de Thresken.

„Kind, wir wollen nicht schlecht sprechen von andern Leuten. Aber ich glaube auch, daß die Tante es nicht zu gut hat bei ihr, und was die dicke Freundschaft mit Klamüfers angeht, so wird das auch wohl mehr den Studenten gelten als Sidonie.“

„Student? Haben Klamüfers denn einen Studenten? frogg Thresken.

„O — und so'n netten Herrn!“ raip de Meerske, „die Frau Klamüfer ist bloß die Tante über ihn, sie läßt ihn, glaube ich, studieren, denn Vermögen muß er so recht nicht haben. Aber ne Feinheit un ne Bildung und en Taft und so was! Es ist nicht zu sagen!“

De Nollste quamm raz in Iwer lööwer düssen Utbund von Studenten; he hadde iähr auf wull en duzendmol „gnädige Frau“ titteleert, un doför moß se sick doch erkenntlick wiesen.

Se smeet en Blick up de Uhr.

„Komm, wir wollen den Kaffee aufgießen. Sie müssen so im Augenblick hier sein.“ —

Alles was praot. De fiensten Köpples stönnen up'n

Diß un de siensten Kökskes dotiegen, un de Duft von den gutten Kaffe trock ut de Rük döör de ganze Wuhnung

Jakob, de griese Papagei, satt in de Eck un keek upmiärksam döör de Trallgen, sagg owwer kin Waort. Se hadde bis nuhen vullständig swieggem un bloßbeobachtet. De Draossel, de in den Ganß honk, sagg auk no nicks; bloß dat Kanargenvügelken, wat in de Rük verbannt woern was, lait allemankst so'n Trillerken stiegen.

Et duerde nich lange, do schellde't.

Frau Klamüser quamm harin met iähr Dochter Sidonie un met Frailein Nela Hastemich. Düsse leste Dame hädde dem Utseihen nao äher ne Dochter von de Klamüserke sien konnt, äs de knelke Sidonie. Nella was stuer von Posentur un tratt an'n Grund äs en Dragoner. Ne Brill, äs Thresten meinde, draug se nich, owwer so'n klein Backenbäörtken tiegen an de Nohren dat hadde se, un wenn man ganz genau tokeek, dann saog man auk en Schatten unner de Sawkes-Niäse. Et was merkwürdig, dat Nella in iähr Küern so wöft giegen dat Mannslüdevolk angonk, denn nao iähr Utseihen to riäcken, häörde se söwst so half derto.

„Guten Tag, Frau Schulzin!“ raip de Klamüserke, gutter Dinge äs alltied. „Su, was haben Sie's fein gemacht! All die schönen Kuchen — das ist so recht was für Nella.“

„Kuchen? Nein, ich danke!“ sagg Frailein Nella en lück verächtlick un met so'n daipen Bass, dat Jakob ganz dicht an de Trallgen quamm un sick dat Mensch met een Auge ganz niepen bekeek. „Für das süße Zeug gebe ich nichts. Aber wenn Sie mir eine Zigarre gestatten Frau Schulzin, dann wäre ich Ihnen dankbar.“

Thresken, de gerade den Kaffe up'n Disk satt, hädde binaoh de Kann fallen laoten, äs se dat häörde, un de Meerske wuß nich rächt, of se de Ziggarr för Ernst oder Spass niehmen soll.

De Klamüferske schüdde sick vör Lachen.

„Frau Schultzin, so was war in unsern jungen Jahren noch nicht da, nicht wahr? Aber so ist heute die Welt, und eigentlich ist dies nun das Allerfeinste und Modernste.“

„Und du willst nicht mal zugeben, Mama, daß ich eine Zigarette rauche!“ flagede Sidonie.

„Das ist was anderes,“ währde de Klamüferske af.
„Eines schickt sich nicht für alle —“

„Mein Kompliment!“ raip Nella dotüsken. „Sie zitieren ja Goethe, Frau Klamüser!“

„Was hab' ich getan? Goethe — hat der das auch gesagt? Dann hat der Mann recht. Sidonie ist viel zu zart für solche Künste, es gehört schon eine robuste Natur dazu, und ich möchte es selber nicht mal versuchen, ob-schon ich mich nicht leicht bange mache.“

De „robuste Natur“ scheen Frailein Nella nich besonners to gefallen.

„Das ist es ja eben,“ gröhlde se en lück verwendet in iähren daipsten Bass, unser Geschlecht ist verweichlicht und verzärtelt, darum wird es dem Manne so leicht, es unter der Knute zu halten. Ich für meine Person — domet greep se in de Zigarrenkist, well se in de Eck entdeckt hadde, un stückede sick würflick eene an tom hellen Entsetzen von Thresken — „ich beanspruche genau dasselbe wie die Männer.“

„Holle Dickkopp!“

Dat was Jakob, de dat seggt hadde, ganz hall un düttlick un in denselwigen daipen Bass äs Nella.

De Klamüserste slog sick met beide Hände up de Knei un friskede von Pläseer. Jakob satt ganz still un ruhig ächter sine Trallgen un mok en Gesicht, äs wenn he't gar nich daohen hädde.

„War das der Papagei?“ piepede Sidonie. „Aber der Kerl ist ja reizend!“ Se tröstede sick met en Koken üdwer de Sigarette, well se nich kreeg. „Nur — wenn ich recht gehört habe — klang es doch ein bischen ordinär, was er eben sagte.“

„Ich muß um Entschuldigung bitten,“ sagg de Meerske. „Bis jetzt hat er noch gar nicht gesprochen, und ich habe nicht gewußt, daß er sich so ungebildet ausdrückt. Mein Mann soll ihn wieder zurückbringen.“

„Warum?“ lachede de Klamüserste, de iähr Pläseer no gar nich an konn. „Ich finde es sehr unterhaltsam, und von einem Vogel muß man nicht so viel Bildung verlangen.“

„Ganz meine Meinung,“ bestätigede Nella un blaoff den Kauf von iähr Sigarr nao Jakob sinen Kuorf, dat de sick ganz verdreitlick umdreihde un in sinen Kint steeg un sick suckelde. „Von einem Papagei kann man nicht mehr verlangen, als daß er nachschwätzt, was er gehört hat. Aber wir, meine Damen, dürfen keine Papageien sein. Wir müssen selbständig denken und dürfen nicht gedankenlos nachschwätzen, was die Männer uns vorsagen. Die höhere Bildung, die Emanzipation des Geistes wird unser Geschlecht frei machen.“

„Saol de Mule!“ reip Jakob so recht üdwertügg ächterhiär.

Dütmol keef sick söwst Nella en lück verwendet um un meinde, so'n Dugel könn doch auf lästig wäern.

De Meerske wuß gar nich, wat se tor Entschuldigung seggen soll. Do quamm tom Glücken de Frau Obersteuerkontrollleur.

Dat was ne lange Dame in en swatt Slüör von Kleed un met so'n jädmerlick Gesicht, äs wenn se de lebennige Askermittwiäcken wör. Jähre Stimm was iäben so sien un quädrig äs Nella iähre groff was. Jakob lagg den Kopp up eene Siete, äs se anfonk to küern, un scheen sick auf düsse Dame genau u't Käörn to niehmen.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung,“ jaomerde de Frau Obersteuerkontrollleur un mok en Gesicht, äs wenn iähr de Miälk üdwerkuockt wör. „Ich wollte pünktlich sein, aber wer kann mit dem Schicksal kämpfen —“

Doch mit des Geschickes Mächten

Ist kein ewiger Bund zu flechten!“

gröhlde Nella dotüsken; se hadde viell luosen un wees dat auf gähn bi jede Gellägenheit.

„Wie meinen Sie, meine Liebe? Ich wollte nur sagen, meine kleine Lilly bekam Nasenbluten, und ich war so voll Sorge, denn das Kind ist so zart und schwach, eine elfenhafte Natur —“

„Elfen haben niemals Nasenbluten,“ smeet Nella dertüsken.

„Sie sind ja heute sehr geistreich. Also, Frau Schulzin, ich konnte mich nicht entschließen, eher fortzugehen, bis die Krisis aufgehört hatte. Sie werden begreifen — das Mutterherz!“

„Ach du meine Siete!“

Dütmol was dat wier Jakop, un he raip dat gerade so sien un jädmerlick, äs de Frau Obersteuerkontrollleur. De keef sick ganz verfährt üm un wor dann flierraut von Venien, äs de andern anföngen to lachen.

„Der abscheuliche Vogel!“ raip de Meerske. „Frau Obersteuerkontrollleur, nehmen Sie’s nicht übel, ich kann wirklich nicht dafür.“

„Das macht ja nichts,“ quamm Nella met iähren Bass dortüsten, wildeß dat de Klamüserseke sick von Lachen de Träden ut de Augen wiskebe. „Aber was sie da sagen, daß ihr Kind so schwächlich ist, sehen Sie, verehrte Frau Obersteuerkontrollleur, das ist gerade der wunde Punkt. Wir werden immer das schwache Geschlecht genannt, und die Männer bilden sich ein, daß sie stärker sind als wir. Das ist die Verkrüppelung unseres Geschlechtes, und wer trägt die Schuld daran? An erster Stelle die Mütter mit ihrer verrückten Zärtlichkeit und ihrer rückständigen Erziehungs-Methode —“

„Solla! Lanksam!“ raip de Klamüserseke. „Sie haben bisher gar nichts großgezogen, Fräulein Nella! Nehmen Sie’s nicht übel, aber Sie haben ja in dieser Sache keine Spur Erfahrung. Da lassen sie lieber die Alten sprechen.“

„Erfahrung?“ Fräulein Nella quamm in Iwer. „Was nützt die Erfahrung, wenn sie auf dem Holzwege ist? Ich habe die Theorie, die vorurteilsfreie, aufgeklärte Anschauung über diesen wichtigen Punkt. Ich sage, wir müssen unsere Kräfte stählen und dürfen sie nicht einrosten und verkommen lassen. Gewöhnung, meine Damen, Gewöhnung ist das große Gesetz des Lebens, der starke Sebel, der uns aus unserer Sklaverei empor-

schneilen wird. Das Allerwichtigste für junge Mädchen ist Turnen und Schwimmen, dann Reiten und Fechten, auch Schießen muß geübt werden —"

„Mein Gott,“ raip de Meerske, „schießen mit einer wirklichen Flinte? Das ist ja furchtbar.“

„Furchtbar?“ gröhlde Nella, de nu so rächt in Zug was. „Im Gegenteil — schön ist es, kraftvolle Natur, es ist Emanzipation, Aufstieg — Aufflug zu dem uns gebührenden maßgebenden Platze in der Gesellschaftsordnung. Jetzt ist der Mann Alleinherrscher, und ich bin ein —“.

Se moß ne kleine Paose, um en rächt kräftig Waort to söken.

„Swattkopp!“ raip Jakob üdwertügt.

„Ein Slave!“ sagg Nella um keef den Dugel an, äs wenn se em am leiffsten kuotter Sand den Hals ümdrehen wull.

De annern können sich nich haollen von Lachen un prußeden laosß. Bloß de Meerske was ganz unglücklich; se was wahn, dat Thedor iähr so'n Dier in't Hus sliieppt hadde, wat ejaol lutter Groffheit in de fiene Bildunk brachte.

Kum hadden se sich wier beruhigt, do schellde et, un man häörde Thresken buten up'n Gank met'n Fraumensf unnerhanneln, wat ne hellst resselute Stimm un Natur to hääben scheen.

„Sie hat aber Gesellschaft,“ sagg Thresken.

„Schadt nicks!“ raip dat Fraumensf. „Dann wick erst rächt vörsprääken, dann wät de Gesellschopp no'n lück grööter. Ne Naohberske mott man silläwedage nich afwiesen.“

De Meerske wor witt von Verdruss.

Se häörde faots, dat et de Busselske was, met de se alltied nich tom besten staohn hadde, un de iähr in iähre gruowe Wiese nu gewädltig quiär quamm. Se stonn up un laip rasch harut, üm dat Mensck wägtoküern, män dat glückede slächt.

Unnerdessen sagg de Klamüserste: „Na, das ist gottvoll, meine Damen! Ich kenne die Person, eine vierkantige Bäuerin aus der Nachbarschaft von Schulze Witte. Weißt du noch, Sidonie, wie sie dich mal ausgemacht hat, weil du ein paar Schritte ins Korn gegangen warst, um Blumen zu pflücken? Ich sage Ihnen, meine Damen, wenn die kommt, können wir was erleben — frech wie ein Pferd! Aber laß sie nur kommen! Wenn man zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt gefessen hat —“

Do quamm se auk all harin, de Busselske in Liäbensgrötte un in stiewen Sundagsstaot, in eenen Arm en mächtigen Kuorf un unner den annern en graut Pamplü. Se bleef so rächt breet mitten int Zimmer staohn un keef sich nao allen Sieten üm, aohne de kleinste Spuor van Verliägenheit giegenüöwer de siene Gesellschopp. Verliägenheit was üöwerhaupt ne Sak, de iähr allsiliäwedage fründ bliebben was.

„Gutten Dag tohaup! Dat laot ich mi gefallen, Kaffe un Koken — dat lött sich uthaollen! Guott, Meerske, wat is dat hier sien! In'n Kabbeleeren-Sloss kann't nich städiger sien. Sä, ich bin froh, dat ich en lüch von de Beene kumm, denn dat aolle Straotenspflaster pienigt em abschailick, besonners wenn man —“

„Darf ich die Damen eben vorstellen?“ unnerbraef iähr de Meerske, de't all ganz binaut wor bi dat Küern

von de Busselske, wobi man slläwe nich vörutseihen
konn, wat all no folgede.

„Meine Nachbarin von früher, Frau Bussel,“ sagg
de Meerske, aohne sicc stüern to laoten. „Frau Klamüser
und Fräulein Sidonie kennst du ja —“

„Of ick de kenn! Na, Fraileinken, Se seihst no alltied
so wittkaißt ut äs fröher. Se mött't män wanners wier
no de Buern gaohn, dat Se sicc harutfriätt't.“

„Frau Oberkontrollsteuer Seidenreich,“ sagg de Meerske
un mok ne swunkhafte Handbewiägung giegen dat lange
swatte Register, wat so'n lücc köhl met'n Kopp nickede.

„So? Sind Se bi de Stüer? Dat fall auf wull nich
so wößt viell affmieten —“

„Und Fräulein Nella Sastemich,“ slaut de Meerske
iähre Vörsstellung.

Düsse leste mok met iähre Sigarr so'n Indruck up de
Busselske, dat de se ne Wiele ankeek, aohne en Waort
to seggen. Gerade daih se den Mund up, do quamm
Jakob iähr tovüdr un raip ächter Nella iähren Puckel:
„Holle Dickkopp!“

De Busselske smeet'n Kopp in'n Nacken.

„Gelt dat mi?“ raip se un pock iähr Pamplü en lücc
faster. „Dat Se nich sind äs annere Wichter, Frailein
Sastflesk, dat süht man jä up'n ersten Blick, owwer dat
is mi denn doch ne Begrüßung! —“

„Um Gottes willen!“ quamm de Meerske dortüsten.
„Das ist ein Mißverständnis. Siehst du denn nicht, daß
dort ein Vogel in der Ecke sitzt? Das ist ein sprechender
Papagei, und der redet immer dummes Zeug.“

„Mi dücht, den häff Ji nett anlährt!“ De Busselske

beruhigede sich. „Ti mött't hier wahn gebildete Wårde bruken so im dåglichen Verfahr.“ Se stall Kuorf un Pamplu in de Eck un trock sich en Stohl an'n Disk. „So nu giff mi en Köppken Kaffe, ick hæff so'n Durst von dat Sarumbiårssen, dat mi de Tunge ut'n Halse hant.“

De Frau Obersteuerkontrolleur un Frailein Sidonie hiecken sich an un tröcken de Nlåse en lück Krus bi so'n Küern, un de Meerske sweetede von Verliågenheit. Bloss de Klamüferske un Frailein Nella hadden Plåseer doran, såggen owwer vörlaifig no nicks, sonnern wullen sich de Sak ås erst afluern.

„Es ist wirklich schön, daß du mich auch mal besuchst,“ sagg de Meerske, um irgendwat to seggen; man konn owwer dütlück hådern, dat et iåhr nich wahn von Siåtten quamm.

„Na, dat versteiht sich doch von söwst, wo wi so lange gutte und fröndliche Naohberschopp haollen hæfft.“

Dobi gneesede de Busselske baishaft up de Siete, denn se hadde sich met de Meerske siliåwe nich verdruogen un wuß ganz gutt, dat de iåhr up'n Blocksbiårg wünschede. Owwer dat moß iåhr gerade Spass.

„Ick kumm jedesmol, wenn't wat in Mönster to dohen hæff, do verlaot di mån up. Un Tieds hæff't vandage genug, wi könnt us ås wier use ganze Siått utschütten, denn ick söhr erst met'n lesten Zug. Un ick mott doch auf den Schulden seihen — man segg, he wör ganz bifallen. Ja, so Stadtlust de tiåhrt, dat miårk ick jedesmol, wenn't up de aollen Straoten harümklabastern mott. Wüinner di nich, wenn ick mi üower de Koken hiårmaf, denn ick hæff barbarstken Smacht. Viellicht könnt du mi'n lück

Stuten updrägen laoten, dat giff blätter wat in de Kinksen."

Et wor de Meerske giäll um grön vör de Augen bi düsse Utsichten, män se wull sich nicks miärken laoten.

„Thresken!" raip se, „bring frischen Kaffee und bring auch Butter und Brot!"

„So, nu kann't laossgaohen," sagg de Busselke une schauf iähr Köppken bi, äs Thresken ne friske Kanne Kaffe up'n Disk stall. „Wust du di nich bi us setten, Thresken? Du arme Dier, moß du denn Denstwicht spielen bi din eegen Möhne?"

„Nu red doch kein dummes Zeug," raip de Meerske verwendet. „Thresken hilft mir bloß aus, bis ich ein Dienstmädchen gefunden habe. Ich habe ihr auch schon gesagt, sie sollte sich zu uns setzen, aber da ist auch allerlei in der Küche zu besorgen."

„Ach, das Fräulein ist mit ihnen verwandt?" frogg de Frau Obersteuerkontrolleur und daih ziemlich verwünnert.

„Ja, dat kann ick betügen," raip de Busselke. „Se is swaorens män von en kleinen Buern hiär, owwer de rieke Witten-Meerske is doch de rächte Süster von iähr Moder ställig."

Nu namm sich auk Nella dat arme Wicht, dat all ganz verliägen was, up't Käörn.

„Fräulein, Sie folgen einem ganz falschen Grundsage, wahrscheinlich aus schlecht angebrachter Bescheidenheit. Wir Frauen werden schon so viel in den Sintergrund gedrängt, daß es ganz verfehlt wäre, wenn wir uns selber noch weiter zurückstellen wollten. Suchen Sie stets

mindestens den Platz einzunehmen, der Ihnen gebührt und lassen Sie alle übertriebene Bescheidenheit beiseite."

"Dat mein ick auf," de Busselske greep Thresken, de von Verlässenheit nich wuß, wo se blieden soll, bi de Hand un trock se an den Disk. „Ick sin auf siliäwedage nich för Bescheidenheit west, denn do kump nicks bi harut. Dat Gräulein hät ganz rächt, man mott män immer's Platz niehmen, wenn man der iäbens tüschen kummen kann. Wenn wi beiden auf nich so wöft gebildet sind, wi häört doch met derto. Nu sett di doch, Wicht!"

Thresken hufede sacht up de Stohlkante dahl un streef iähre proppere witte Schüött trächt, well se ärtro vördaohn hadde, un namm sick vür, bi de erste Geliägenheit haruttofittsen.

"So nu kann't laossgaohn," sagg de Busselske no'nmol un keef sick friepöstig nao allen Sieten um. „Nu sin wi alle bineen, nu will wi't us auf smaken laoten" — se poek sick iähren Teller vull Koken — „kumm, Thresken, nimm di män, dine rieke Möhne, de kann dat wull lieden. Kinner's, Kinner's, wat häst du't sien, wat häst du't sien, Wittenske!"

"Oh, es ist standesgemäß," sagg de Meerske en lüch unvorsichtig in iähre Giftigkeit. „Jeder nach seinem Vermögen. Wenn man ausstehende Kapitalien hat, darf man sich das leisten. Allerdings, das geht nicht, wenn man statt dessen en Saufen Schulden auf'm Nacken hat."

Se wull de Busselske eenen stücken, owwer se quamm slächt to Passe.

"Schullen — so äs wi, wußt du seggen." De Busselske beet ganz seelenruhig en Sappen von iähr instippte

Beschüt, dat iähr de Kaffe an'n Möppel harunnerlaip. Se wiskele sich met de Hand löwer'n Möppel un nickede de annern Damen to. „Mine Naohberske hät ganz rächt, dat könnt Se man glaiben. Met den rieken Wittens-Schulte kann Bussels Buer, wat min Mann is, et gar nich upniehmen, owwer versmachten doh wi auf nich, dat mött, Se dorüm nich meinen. Un wat sich de Tieden doch ännert, Wittenske!“ Se lagg sich trüghüwer un feel in de Höcht, äs wenn se sich so rein in de Erinnerung verlesen wull. „Mi denkt no so gutt, äs du no to Hus wörst up Küllinks Hoff, un din Moder sälig no liäwede. De hät di gehörig an de Arbeit krieggen — na, bi Küllinks woff dat Speck auf nich an de Pöste. Wu waken häff ick di domols in de Schuffkaore gaohen seihen oder up'n Messfall staohen met de Suork in de Sand — un nu sitzt du hier in Mönster up Sophias bi de Papageien un spieltst de fiene Dame un statt de Schuffkaoren-Licht häste ne güllne Klädde um'n Hals. So ännert sich de Tieden, owwer wi bliest im Grunne doch desölwigen, un wenn wi auf drei siedene Kleider togliet up'n Liewe hanget, wi sind un bliest doch en paar aolle Buern-Meersken.“

De Meerske was füerrant von Venien, konn owwer för't erste nicks seggen, denn se hadde sich von Jäger verfluocken. Et wor no leiger, äs se saog, dat Nella un Sidonie sich unner'n Disk up'n Tehn traiten.

Do quamm de Klamüferske, well sich bis nu upfallend ruhig verhaollen hadde, iähre Fröndin to Hölpe.

„Ich respektiere nichts mehr,“ sagg se, „als wenn einer tüchtig gearbeitet hat und es dann zu etwas bringt. Ich habe selbst zehn Jahre auf'm Prinzipalmarkt ge-

essen, jetzt bin ich in gutsitulerten Umständen, aber ich schäme mich meiner Arbeit nicht. Und wenn ich sehe, daß andere, die's zu nichts gebracht haben, mißgünstig sind, daß sie bersten möchten und dann ein großes Maul darüber haben —"

„Aber, Mama!"

„Sei still, Sidonie! Was wahr ist, muß wahr bleiben, wenn's auch nicht so fein lautet. Das ist mir unter Umständen ganz egal. Ich sage, über so'n mißgünstiges Maul — da lach ich drüber."

De Nollste hadde sick in Jwer küert; et hadde sick all längst bi iähr ansammelt un upstügget, un nu prußede dat laosf.

De Busselske smeet'n Kopp in'n Nacken, se verzagede no lange nich.

„Frau Stür—Kontroll— wir heet't Se doch?" Se wandte sick an de Frau Obersteuerkontrollleur, well von Entsetzen iähren Suckerliäppel fallen lait. „Dat gellt jedenfalls us beiden, denn Se häfft gewiß auf nich ühwerflödig wiell in de Miälk to brocken. Wie beiden sind män so arme Knäppers giegen de dicken fetten Geldsäcke. Owver wat mine Person bedräpp, mienthalben kann sick jede aolle Appelwief up iähren aollen Dag met Siede behangen un met Gold bestiaßen — mi is dat ganz egal, un en aolt Appelwief bliff se dorum doch."

„Mein Gott," flisterde de Frau Obersteuerkontrollleur achter iähr Taskendof Nella in de Nohren. „Welch' entseglische Person! Kommen Sie, wir wollen lieber zu Hause gehen. Dies ist ja furchtbar."

„Ich finde es interessant," flisterde Nella, „es liegt Kraft in dieser Frau, wenn sie auch frech ist."

Von de Kraft soll Frailein Nella baoll ne Probe hebben. De Busselske hadde ganz gutt miärkt, dat de beiden met'anner flisterden, un se luerde up de Geliägenheit, Nella eenen to stiäken, äs wenn ne Spinnkoppel up ne Fleige luert. Vorläifig hadde se't owwer no met de Klamüferske to dohen, denn de lait auf so baoll de Flittken nich sinfen.

Frau Klamüfer lusterde sich dat an, wat de Busselske sagg, äs wenn iähr dat gar nicks angönf. Dann dreihde se sich um un moß iähr fröndlichsste Gesicht, un se was auf würklig vergnögt, denn iähr foll tor rächten Tied wat in, wat der siecker bitroß.

„Frau Bussel,“ sagg se ganz söt un lagg iähr so rächt hiätlick de Sand up'n Arm, „wie geht es doch dem jungen Herrn? Er war damals sehr liebenswürdig gegen uns, besonders gegen Sidonie — und mitunter so geistreich! Ach, wir haben uns oft köstlich amüsiert. Bestellen Sie ihm doch einen recht schönen Gruß von uns!“

Dat was nu recht baishaft.

De Busselske iähr Nöllste was nämlick von Natur wat daor. Se hadde sich lesten Summer Hals höher Kopp in Sidonie verleift, äs Klamüfers bi Wittens in de Summerfriske wören, un hadde iähr tom gröttsten Spißöl von Wittens und Klamüfers un tom grauten Verdruott von sine Nollske sogar en Andrag maket.

„De junge Här, segget Se?“ De Busselske riskede sich. „Se meint wisse minen Suohn, den aollen Slackes von Henrich. Grüßen wick'n leiwet nich dohen, denn dann wät he wier statenunwies äs domols.“

„Ach, ist er wirklich verrückt?“, frogg Nella interesseert.

„Ich finde, daß Männer viel mehr verrückt werden als Frauen, und wenn man daraus einen Schluß ziehen will—“

„So verrückt,“ foll iähr de Busselske in't Waort, „äs'n Fraumensf, wat Sigarren rauket, is he nich. Allerdings wenn en Buern-Suohn im Ernst ne Städtske friggen will, dat is auf all leige nog, um för mi was dat en stecker Teeken von Verrücktheit, besonnens wenn ick mi dat bedachte, wat för eene! Ich häff em vaken seggt: Henrich, sagg ick, kief se di doch bloß an, et is ja knapp ne Göppsvull — mähr nich! Kiäck ne Sandvull Hohnerknüßkes dervon af, dann bliff di von de ganze Person nich viell löwer. Na, he hät sich ja auf besonnen.“

Dat gonf de Klamüferske an't Liäwer. Se söwst för iähre eegene Person konn viell verdriägen, owwer düt bedrapp iähre leitwe Sidonie, de all von Venien giäll was in't Gesicht. De aolle Appelfrau vergatt raz iähre Bildung un iähre „gutsituerten Verhältnisse“; se versatt sich wier up'n Prinzipalmarkt und slog den Ton an, met den se dor männige Slacht slagen hadde. Dat foll nu natürlick wat gross met.

„Do häfft Se rächt an daohen,“ sagg se, un iähre Stimme biewerde, „dat Se em aphaollen häfft, denn et is doch biätter, dat Kindveeh unner sich bliff.“

Wenn se gloss, dat de Busselske met so'n Kanonenschuß daut to kriegen wör, dann verdaih se sich; dat Mensf was nich äs en Augenblick bedüwelt dör den Bums. Se konn iähr gutt deinen.

„Ganz richtig,“ sagg se, „un de Siegen bliefft am besten in'n Siegenstall.“

Na so düsse Knallerie stelden se dat Gefechtsfuer en

lück in. Et wor unverhofft still för'n Augenblick un dat benuzede Jakob, de all lange nich mähr to Waort kummen was un doch no mähr wuß, äs he bis nu vörbracht hadde.

„Gaobt män slaopen!“ sagg he ganz vernünftig, un de Raot was an sick gar nich so slächt, wenn de Gesellschopp auf weinig tom Slaopen upleggt was.

„Wie reizend!“ raip Nella, „das paßt ja großartig.“

„Du aolle Dickkopp!“ sagg Jakob, de sick för dat Luof doch auf erkenntlick wiesen wull.

De Busselske lachede hallup.

„Dat paßt auf ganz großartig,“ sagg se und schüdde sick von Lachen.

Nu hadde Nella allerdings en ziemlichen Bucker von Kopp mietkrieggen, so'n rächt vullständigen, runden Kabuskopp, un insofähn hadden se beide rächt, Jakob un de Busselske. Owver Nella fann dat doch unver-schämmt, dorup antospiellen.

„Es kommt darauf an, auf wen man das Wort beziehen will,“ sagg se stuer.

„Se meint, wen dat gellen soll?“ lachede de Busselske. „Wenn Se sick läben up de Seit dreiht, dann könnt Se gerade in't Speigel kieken, un dat is Antwort nog.“

Fräulein Nella hadde alltied wacker giegen Hofferdigkeit iwert un vaken seggt, dat wör ne Schwäcke von de Frauen, well se afleggen mössen. Se hadde auf vaken beküert, dat se sick rein gar nicks darüt möß, of se för schön gelle oder nich. Trozdem was se nu raz betont üdwer düsse Anspiellunk up lähren dicken Kopp; so weinig kennt de Mensch sick söwst.

Se drank lähr Köppken ut un stonn up.

„Es tut mir sehr leid, Frau Schulzin,“ sagt sie kurzaff,
„aber ich kann mich nicht länger aufhalten.“

De Frau Obersteuerkontrolleur hadde do all lange up
luert, un wat de Meerske auf kuerde, et holp nicks. Se
göngen af.

Thresken flitskede unbemiarckt met harut, se satt all
lange up glainige Kuohlen. De Busselske schickede sich
no'n lück dichter an'n Dist un namm sich wier ne Sand-
vull Koken. Se was augenschienlick rächt tofriäden met
iähren Erfolg un namm sich vüör, iähr Beste to dohen,
üm de beiden annern auf wägtobleten.

De Klamüferske holl dat owwer för ne Schande, sich
ut't Feld slaohen to laoten, un wenkede Sidonie, well
all upstaohen wull, af.

„Wir haben noch etwas Zeit, mein Kind! So ange-
nehme Gesellschaft muß man ausnuzen, die trifft man
nicht alle Tage.“

Wenn de graute Musikant Richard Wagner düsse
beiden Heldinnen kannt hädde, de Busselske un de
Klamüferske, dann wören sine Walküren oder Slacht-
Juffern siecker no'n lück kräftiger utfallen. De Meerske,
de doch auf nich gerade blai was, stack iähren Säöbel raz
in de Schei, un de arme Sidonie ridderde un biewerde
üörndlick — allerdings mähr von Gift äs von Angst.

De Busselske wande sich nu erst an de Meerske.

„Wat ich seggen wull, Wittenske, de junge Frau schint
sich rächt gutt to gefallen up'n Hoff. Dat wät do du auf
alle Dage siener un vörneihmer — na, se is jä auf von
Graute-Lakums, un de söllt jä no'n Träppken höchter
staohen äs Schulte-Wittens.“

„Große-Lakum ist ein hervorragender Hof,“ sagt de Meerske köhl. „Es ist eine alte und feine Familie, aber wir brauchen uns doch nicht für schlechter zu halten.“

Se sagt dat möglichst seelenruhig, man kann owwer märken, wu quär iähr dat satt; wat de Busselske sagt, do was wat von met. Graute-Lakums daihen wahn von buobendahl, un de Swiegerdochter hadde vaken nog seggt: „Aber ich bitte, bei uns auf Große-Lakums-Hof ist das so.“ Dat hadde iähr alltied priedelt, män se wull sich nicks märken laoten.

„Es gibt überall Leute, die sich was einbilden,“ smeet Frau Klamüser dertüsten.

„Ja, dat is en waahr Waort,“ raip de Busselske, „un man bruk gar nich so wiet to laupen, dann findt man Lüde, well im Sandumdrehen dat Plattküern verlährt häfft.“

Naoo düssen Stieck giegen de Meerske font se wier von de jungen Witten-Lüde an.

„Werner süht wat leiger ut in lester Tied — dat hett, du brukst di fine Unruhe to maken, Wittenske, so gefährlick is et nich, owwer mi dücht, he is nich so rächt kumtant. Guott ja, wenn de Partie auf no so gutt is, dat Glück hänt nich an Geld un auf nich an Vörnehmigkeit.“

„Soviel ich weiß, geht es den jungen Leuten ganz gut,“ sagt de Meerske. „Kleinigkeiten kommen immer mal vor, aber das hat nichts zu sagen.“

„Du moß dat ja witten, denn se kummt gewiß vaken up Besöck in de Stadt?“

„Ja — Werner war die letzten Tage noch hier.“

„Un de junge Frau? De Klump gewiß auß rächt flietig, denn se honf ja so an di, äs wenn du iähr rächte Moder wörst, un wull, Ju gar nicht astrecken laoten. Ich kann mi denken, wat de junge Frau Ju vaken besöch in de Stadt.“

De Busselske wuß rächt gutt, dat de junge Frau no gar nich bi de aollen Lüde in Mönster west was, un dachte sich ganz richtig, dat de Meerske sich dorhöwer iärgerde.

De vergatt sich in iähren Denien.

„Na!“ raip se un foll in iähr aolle Platt trüg. „So'n Spürhund äs du fall dat ja wull längst haruthäbben, of se hier west is oder nich.“

„Guott un de Welt!“ De Busselske slog de Hänne bineen. „Kannst du würcklich no Platt kühern? Et lütt di ganz natürlick. Un dann — häör ick rächt? Stimmt dat nich tüschen Ju un de jungen Lüde? Et hadde mi längst ducht, und ick häff alltied seggt, de Wittenske döht ganz rächt, dat se aftüht, denn süß giff't Krieg in'n Zuse.“ Do laip auß de Klamüferske de Gall höwer.

„So eine freche Schnauze findet man doch in zehn Kirchspiels nicht wieder. Ich gehe nach Haus. Ich kann schon was vertragen, aber so was, das hält ja kein Deibel aus, un wenn er auch, wie ich, zehn Jahre auf dem Prinzipalmarkt gefessen hat.“

„Seihen Se to iähre Wäörde,“ raip de Busselske, un stonn auß up. „Ich gaoh auß, denn ick will mi doch un-schülligerWiese nich beschimpen laoten. Adjüs, Wittenske! Dat Wierkommen kann't nich verspriäken. Ich dachte, in de Stadt wör man doch wat gebildeter west.“

Se pock Kuorf un Pamplü un schauf af.

„Saolt de Mule!“ raip Jakob ächter hiär.

Sidonie lagg half beswoget in't Sofa.—

Äs de Schulte giegen Abend ganz vergnögt von Matruotten nao Sus quamm, satt de Meerske un green, un Thresken gaff sick vergiebbene Mühe, iähr to trösten.

„Wat is dat?“ raip de Schulte verdunzt. „Klägenwiäder? Ich dachte, dat wör hier bar Sunnenschien west up dine fiene Kaffevisite — un nu so?“

De Meerske klagede iähr Leed.

„Na,“ sagg de Schulte, „du kennst doch de Busselske lange nog, un mi dücht, Ji beiden häfft all miähr äs eene Slacht giegenanner schlagen. Wu kann di dat so an't Liäwer gaohen?“

„Ist das denn nicht ganz abscheulich,“ snuckede de Meerske, „einem so die ganze schöne Visite zu verderben?“

„Soll naichstens no eene,“ sagg de Schulte un schüllköppede, denn he konn dat Grienen doch nich rächt begriepen. Sädde de Nollske nütten schannt, so hädde he dat ganz natürlück funnen.

Un de Meerske söwst was sick nich rächt klaor; weinigtens wull se sick nich ingestaohen, dat iähre Trädenen miähr iäre eegen Kinner göllen, äs de Busselske. Wat de aolle giftige Tange höwer Werner un sine Frau seggt hadde, dat satt iähr äs en Däörn int Siätt.

Unnerdessen quamm de Busselske ganz fidel in'n Susse an un sagg to iähren Mann: „Ich häff dor veer Stück Fraulüde druoppen bi de Wittenske, un ich häff se alle veer wägbietten.“

„Un dat is di gar nich suer woern,“ sagg Bussel un nickede höwertügt met'n Kopp.

Waort: Verfläörunf

allemanft: manchmal
Aohm: Atem
ädhmde: atmete

Baim: Bäume
bedüwelt: betäubt
beswoget: ohnmächtig
betönt: erzürnt
betündeln: betrügen
Biädflock: Betglocke
biäffen: bersten
bitrock: traf
blai: blöde
bloaß: blies
Bolzen: Kater
Bücker: Hammer
Bül: Beutel
buoben: oben
Buff: Busch

door: simpel
dädrlick: töricht
dertüffen: dazwischen
Difk: Tisch
dotiegen: daneben
Draoßel: Droffel
Düor: Tür

flitken: Flügel
frieppstig: frech
friggen: freien

Gelut: Laut
gneesen: lächeln
Göppsvull: Sandvull

green: weinte
griemensmaote: dem Weinen
nahe
Guott: Gott

Särumbiärffen: Serumlaufen
Saspel: Drehkreuz
Siätt: Herz
hufede: hochte

iäben: eben
Järffchopp: Erbschaft
iärg: arg

Kabusfopp: Kappeskopf
Klaower: Klee
Köfskes: Kuchen
Köppkes: Tassen
Köppsk (widerborstig) eigen-
sinnig
Küch: Küche
Kuerde: redete
Küdtter: Köpfer, Käther
kuott: kurz

liäwebe: lebte
Liäwer: Leber
Liwätt: Lisbeth
lätt: flingt
Luof: Lob

Meerske: Bäuerin, Meierin
Menfk: Mensch
met, foll groff met: fiel grob
aus

Miälf: Milch
Miärgelkubl: Mergelkuble
miäkt: bemerkt
Miß: Messe
Möhne: Tante
Möppel: Rinn

naiger: näher
niepen: genau
niesgierig: neugierig
Nuff: Stoß
nütten: tüchtig

Obst: Brocken
Öwer: Rand, Ufer

Patt: Pfad
praot: fertig

quamm: kam

raiben: (sich) rühren, bewe-
gen
raßf: rasch
rag: ganz, völlig
Riewe: Rippe
Rinksen: Leiter am Leiter-
wagen (scherzhaft für Rip-
pen)
röklaus: unvorsichtig
Rüe: Sund

schannt: geschimpft
Schiärie: Schererei
schraot: schräg
schüllkoppen: Kopfschütteln
Schüdt: Schürze
Schut: Spaten
Sieggen: Ziegen
siliäwedage: lebenslang
Sluffen: Silzschube

slüörde schleppte
fluotten: geschlossen
snuderte: schluchzte
spiggen: spuckte
Spijdt: Spott
sudeln: schaukeln
Suderliäpel: Zuckerlöffel
Sülverfiähm: Silberfaden
Stuten: Weißbrot
swaorens: zwar

tall: zählte
Tange: Zange
tolustern: zuhören
Trallgen: Stäbe (Bitterstäbe)
Tunigel: Jaun-Igel
twiärs: quer

Undügede: Untugend
umgeriädet: umgerechnet
upstügget: aufgestaut

vafen: oft
vaxern: verieren, necken
Vernien: Wut (venenum)
verdeih: irrte
Verdruott: Verdruß
verfährt: betroffen
verklärden: erklärten
verwendt: (ärgerlich) ver-
briesslich

wahn: böse, zornig
Wannerop: Maulwurf
wanners: bald, in kurzer Zeit
waochten: warten
weltern: wälzen
Wiesf: Wiese
wiggel: geweiht
wittkaißt: weißkäsig

Die plattdeutschen Bücher Dr. Augustin Wibbelt's erschienen
in den Verlagen:

Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr):

- Drüke Möhne. Lustige Geschichten in münsterländischer
Mundart. 3 Teile.
Wilbrups Soff. Eine Erzählung in münsterländischer
Mundart.
De Strunz. Ne Industrie- un Buern-Geschicht ut'n Münster-
lanne.
Sus Dahlen. Erzählung in münsterländischer Mundart.
De lesten Blomen. Vertellsels ut'n Münsterlanne.
Schulte Witte. Erzählung in münsterländischer Mundart.
2 Teile.
Windhof. Kleinstadtgeschichten.
De Pastor von Driebeck. Erzählung in niederdeutscher
Mundart.
De Järsschopp. Erzählung in münsterländischer Mundart.
Dat veerte Gebott. Erzählung in münsterländischer Mund-
art.
Ut de feldgraoe Tied. En Vertessel ut'n Münsterlanne.
De 1. Deel: De graute Tied.
De 2. Deel: De swaore Tied.
Mäten-Gaitlink. Gedichte in münsterländischer Mundart.
Pastraoten-Gaoren. Gedichte in münsterländischer Mund-
art.
De graute Tied. Kriegsgedichte in münsterländischer Mund-
art.
Sünte Michel. Legendendichtung in münsterländischer
Mundart.

Temming & Heilborn, Bocholt i. W.:

Kleinkraom. Vertellsels in Münsterlandsch Platt.

J. Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold)

Warendorf i' W.:

In't Binnerparadies.
Sillgenbeller. Plattdeutsche Gedichte für Kinder und Er-
wachsene.



Der Quickborn, Vereinigung von Freunden der Sprache und Literatur (E. W.) zu Hamburg liefert seinen Mitgliedern gegen niedrigen Jahresbeitrag (J. B. 3 M.) in der Regel jährlich 1 oder 2 Quickborn=Bücher, die Zeitschrift Mitteilungen aus dem Quickborn und das Unterhaltungsblatt Plattdötsch Land un Waterkant. Er steht mit seinen Leistungen an der Spitze aller plattdeutschen Vereine und Verbände. Alles Nähere durch die Quickborn-Kanzlei, Hamburg 1.

Quickborn=Bücher, herausgegeben von der Vereinigung Quickborn in Hamburg. In dieser trefflichen und wohlfeilen Bücherei des niederdeutschen Hauses sind mit Beiträgen zur niederdeutschen Kultur und Kunst bisher vertreten: Hermann Boshdorf, Hermann Claudius, Th. Dirks, Georg Droste, Joh. Hinr. Fehrs, Gorch Fod, Otto Garber, Gustav Soedel, Aug. Heinr. Grimm, Klaus Groth, Rudolf Kinau, Friedr. Wilh. Lyra, Gust. Friedr. Meyer, Oscar Ortlepp, Johs. E. Kabe, E. Rud. Schnitger, Anna Schätze, Gustav Stille, Felix Stüllfried, Wilhelm Wisser, Hinrich Wriede, Paul Wriede, Wilhelm Zierow. Verzeichnisse durch den Quickborn=Verlag zu Hamburg.

Mitteilungen aus dem Quickborn, Sege. 1907.

Die für die Mitglieder der Vereinigung Quickborn in jährlich 4 Heften erscheinende Zeitschrift bringt, ohne sich durch mundartliche Grenzen einzuengen, Aufsätze über plattdeutsche Sprache und Dichtung, berichtet auch über die Vorgänge auf dem Gebiete der sog. „plattdeutschen Bewegung“. Mitarbeiter der letzten Jahrgänge waren: Dr. Paul Alpers, Prof. Dr. Conrad Borchling, Dr. Hans Böttcher, Prof. Dr. Otto Bremer, Dr. E. Busmann, Georg Elafen, Prof. Dr. Agathe Lasch, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Berth. Litzmann, Prof. Dr. Otto Mensing, Fritz Specht, Prof. Dr. Wolfgang Stammler, D. Steilen, Prof. Dr. Wilh. Wisser, Hinrich Wriede, Paul Wriede u. v. a.

Plattdötsch Land un Waterkant. Ein Blatt von un for plattdötsche Lüd. Mitarbeiter des im Kriegsjahre 1915 ins Leben gerufenen plattdeutschen Unterhaltungsblattes waren in den bisherigen Jahrgängen: Herm. Boshdorf, Herm. Claudius, Hans Ehrle, Gorch Fod, Ludwig Frahm, Otto Garber, Aug. Heinr. Grimm, Rudolf Kinau, Fritz Lau, Gust. Friedr. Meyer, Oscar Ortlepp, Georg Rusefer, Paul Schurel, Anna Schätze, Karl Wagenfeld, Augustin Wibbelt, Hinrich Wriede, Wilh. Zierow u. a. m.

12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
0
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100



M305335

M305335

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



